

Neue Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Fortsetzung in Paris. — Was kann Deutschland zahlen? — Minderheitenfrage im Vat. — Der aufgewachte Schlesiener Sejm. — Wolens Rat auf tschechen Seite. — Das neue Rom.

14. Die Pariser Sachverständigen-Beratungen sind in dieser Woche voll in Fluss gekommen. Wenn die Besprechungen auch jetzt noch nicht über rein informationelle Verhandlungen hinausgediehen sind, so läßt sich aus dem bisherigen Verlauf dennoch unschwer erkennen, daß die deutschen Vertreter bemüht sind, das eigentlich gute Grundproblem zu entlocken, nämlich was Deutschland leisten und zahlen kann. Der Bericht des Reparationsagenten Gilbert hat im Ausland die Meinung verbreitet, als ob es Deutschland gut, wohl noch besser als den alliierten Ländern gehe. Es war dabei nicht vermerkt, daß die Preise der früheren Verbündeten den Bericht mit großer Begeisterung aufnahmen und ihn für ihre Zwecke auszufrachten suchte. Die Folge dieser unermüdlichen Einwirkung auf die öffentliche Meinung war eine gewisse Vorbeugung des deutschen Lebens gegenüber dem Nachweis Deutschlands, daß es sich am Rande seiner Leistungsfähigkeit befindet und bei einer Fortdauer der gegenwärtigen Reparationslast einer folgenloschweren Krise entgegen gehen müßte. Soweit man das aus den bisherigen geheim gehaltenen Verhandlungen der Sachverständigen entnehmen kann, ist es Reichsstaatspräsident Dr. Schacht in einer gemeinsamen und klug abgemessenen Rede gelungen, die Vertreter der anderen Staaten wenigstens davon zu überzeugen, daß der Bericht Gilberts nicht einer guten Dosis Skepsis aufgenommen werden muß. Man einigte sich daher darauf, daß man zunächst das Centrommen des neuen Verhältnisses im Verhältnis zu demjenigen der Entente-Länder prüft und feststellt, um wieviel ärmerlich der Lebenshaltung der Deutschen im Vergleich zu anderen Ländern ist. Zwar ist es, wie auch Reichsstaatsminister Dr. Curtius vor kurzem in einer Rede bemerkte, äußerst schwierig, auf Grund der vorhandenen Statistiken die tatsächlichen Verhältnisse festzustellen. Aber es will trotzdem scheinen, daß es nicht allzu schwer fallen wird, die allgemeine Verelendung der großen Massen des deutschen Volkes und insbesondere die große Arbeitslosigkeit, die ausschließlich ein Zeichen von Leistungsschwäche ist, darzulegen. Sind die Sachverständigen von der ungewöhnlichen Gefährdung der deutschen Lebenshaltung überzeugt, dann ist zwar ein großes Ziel erreicht, doch werden erst dann die Kämpfe um Höhe und Dauer der deutschen Leistungen und nicht zuletzt um ihre Flüssigmachung einsetzen. Unter diesen Umständen mag es zweifelhaft erscheinen, ob sich die Hoffnung der Sachverständigen bestätigen und bereits vor Ötern eine Lösung gefunden werden wird.

Inzwischen wird jedenfalls der Völkerverbundrat in Genf zum gemeinsamen Entschluß gekommen, dessen Tagesordnung diesmal einen internationalen wichtigen Punkt enthält, nämlich die Behandlung der Minderheitenfrage. Auf Antrag des deutschen Reichsaussenministers Dr. Stresemann soll das Recht der Völkervölker, die durch die neue politische Grenzziehung von ihrem Mutterlande getrennt wurden und denen im Minderheitenstatut ein gewisser Schutz zugelegt worden ist, neu geregelt und gesichert werden. Wenn der deutsche Antrag auch allen Minderheiten dienen soll, so ist er doch insbesondere im Hinblick auf die jüdische Lage gestellt worden, in der sich die deutschen Minderheiten in Polen befinden. Die polnische Regierung suchte daher den deutschen Vorschlag zu parieren, indem sie einen Gegenantrag einbrachte, der die Ausweisung der Minderheitenbestimmungen auf alle Völkerverbundstaaten forderte. In Paris nahm man jedoch das Auftreten seines polnischen Schlichters sehr ungnädig auf, was die Warschauer Regierung veranlaßte, schließlich den eben erst gestellten Antrag zurückzuziehen. Aber die polnische Regierung war nicht um ein anderes Ventil für ihre Wut verlegen. Sie löste kurzerhand den oberösterreichischen Sejm auf, von dessen 48 Abgeordneten 14 Deutsche sind, und nahm das Erlöschen der Immunität des Sejmabgeordneten Ullrich, des Führers des Deutschen Volksbundes, sofort wahr, indem sie ihn wegen angeblicher Behältnis zur Fahnenflucht verhaftete. Der Sejmchef küßte sich auf ein Schreiben, das nach der Behauptung der polnischen Staatsanwaltschaft von Ullrich stammt, das aber vom Schlesiener Sejm, dem es bereits zweimal vorgelegen hatte, als offensichtlich gefälscht bezeichnet wurde. Nach der von den polnischen Gerichten gepflegten Uebung wird die Gerichtsverhandlung erst nach Monaten stattfinden und es ist daher die Annahme nicht abwegig, daß es nur darauf ankam, bei den kommenden Völkerverbundverhandlungen einen Trumpf auszuspielen, in dem man auf das landesverräterische Treiben des nun sogar im Gefängnis sitzenden Deutschenführers hinweist. Dießem Vorgehen wurde aber schnell ein Riegel vorgeschoben. Die Gattin des Verhafteten und der Deutsche Volksbund landten telegraphisch eine Beschwerde an den Völkerverbund, der sich auf seiner Märztagung damit zu befassen haben wird. Ob also die Polen bei der Märztagung auf abhandeln werden, ist immerhin fraglich und das mögen sie selbst sehr gut wissen, denn wie anders sollte man sich das geradezu kostlose Verhalten Polens in dieser Angelegenheit erklären können.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit den übrigen außereuropäischen Ereignissen zu, so hebt sich vor allen Dingen die Widererzählung des Kirschenstafates hervor. Papst Pius XI. hat mit dem italienischen Staat ein Abkommen getroffen, durch das der seit 1870 bestehende wenn auch kaum offensichtliche

Kriegszustand zwischen Italien und Italien aufgehoben und dem Papst die territoriale Unabhängigkeit in einem zwar eng umgrenzten Gebiet zugesichert wurde. Das weltumspannende Reich der katholischen Kirche hat damit wieder einen Stützpunkt erhalten, dessen Unabhängigkeit auch von der italienischen Regierung anerkannt worden ist. Die günstigen Auswirkungen des Abkommens zeigten sich schon darin, daß der Papst sich wieder als freischwebender Herrscher in der Öffentlichkeit bewegt und die Freundschaft mit Italien ebenso wie mit den übrigen Staaten bekräftigt. Die Neuerung wird für das Wirken des Heiligen Stuhles besonders in ersten Krisenzeiten sicherlich von höchster Bedeutung sein.

Ganz Deutschland im Schnee.

Milderung der Kälte. — Schulen geschlossen.

Der überraschend gekommen Schneefall hat fast über ganz Deutschland verbreitet und überall eine harte Winterbedingung der Kälte herbeigeführt. Berlin hatte 8-12 Grad unter Null, am Radebeuler See war es noch in München, wo bis 21 Grad gemessen wurden. Man erwartet weiteren Schneefall und sinkende Temperaturen — aber nicht immer trifft ein, was man hofft. Kurios ist auch das Verhalten der Witterung in der Arktis, wo nach strenger Kälte plötzlich warmes, sonniges Frühlingswetter einsetzt. Nord in nördlichsten Norwegen zeigte ein Wettercurium in Gestalt von 8 Grad Wärme.

Inwieweit ist man in vielen Städten zu der begrüßenswerten Maßnahme gekommen, die Schulen wegen der Kälte zu schließen. In Berlin erstreckt sich dieser Beschluß auf die Zeit vom 15. bis einschließlich 21. Februar. Außerdem wurden die Mannen, Schirmmännchen und medienförmigen Bänder geschlossen. Nur die Straßenschilder bleiben offen. Schlußendlich wegen der Kälte erfolgte ferner in Breslau, Dortmund, Magdeburg, Frankfurt a. M. und Stuttgart. Überall macht sich auch schon ein

Mangel an Kohlen und Karzoffeln

deutlich, jedoch ist zu erwarten, daß der Kohlenmangel kein Anlaß gegeben, die Kohlenröhren zu schließen. In der Kohlenindustrie sind die Kohlenwerke in der Regel geschlossen, andererseits ist der Kohlenhandel in der Kohlenindustrie durch den Frost teilweise eingewirrt. Kohlenwerke sind geschlossen, Kohlenwerke sind geschlossen, Kohlenwerke sind geschlossen. Auch der Schiffsverkehr ist nach wie vor durch das Eis ungesund behindert.

Die Eise von Dresden bis Hamburg zugefroren, ein Ereignis, das seit 99 Jahren nicht dagewesen ist. Der Rhein ist jetzt bis Worms zugefroren. Auch der Rheinstrom ist vollständig zugefroren. Die Eise sind hier kommen dort liegen das bis zu 25 Zentimeter dicke Eis nicht mehr an. In der Höhe haben die Eisentischler, Schiffsleute und „Eisler“ ihre Rettungsarbeiten erfolgreich weitergeführt. Die

Sophy der Herr

Roman von Arnd Franz
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WEADAW SA

(16 Fortsetzung.)

„Ein allfrierer Kauf“, sagte Sophy im Heimgehen zu ihrem Bruder, „und eine goldene Seele. Dieser Hamnörgel Hingelmann.“
„Ja! Der paßt auf jedes Halmchen auf. Der Sophy hätte sich keinen treueren Menschen erziehen können.“
„Heberhaupt der Sophy“, riefte Sophy, „den hab' ich höchlich gern. Da ist ein Mann! — Wenn der daher kommt, daromm daromm — ich ich! Oh, geht weg — ich bin der Sophy! Guck in sein Holendergesicht. Das kann keine Katze zerkraken und quä in seine Augen!“
„Rann die auch keine Katze zerkraken?“
„Dummer!“
„Rann was ist in den Augen, in die du mir zu sehen empfänglich?“
„Da ist eine Seele drin mein Junge. Die prühen die lachen die bröhen! Da ist der Himmel drin. Gie und Klugheit ist drin. Der ganze gute große Mensch guckt dich aus diesen Augen an.“
„Donnermetter!“
„Ja der Sophy! Der letzte Bauer in der Markt. So einen Mann nicht ich haben.“
„Er hat einen Sohn“, sagte Heinz wie von ungefähr.
„Ich der“, machte Sophy und ihr lüchles Gesicht behaftete sich. „Der ist ein Kaden aber kein Sophy. Und wird auch keiner. Der wird nicht mal ein Bäuerlein.“
„Das Hang nicht sehr erbalich für Heinz, der keine Sophy lieber quä als mittelmäßig verheiratet wüßte. Die Gutsheerin auf Großsteinen kam einst eine Ausszahlung ihres Vermögensagenten kaum in Frage, nur eine Verrentung. Er mußte sich bemühen, daß die beiden ein Paar wurden.“
„Aproros“, sagte er noch unter der Tür des Niederberberges Gutsheines. „Ich toll dich von Claus bringen. Er bittet um einen Bungalow, verdammtwegen im Grünen, recht weit vom Schuß. Sieh zu, was du tun kannst.“
„Ich werd' dem miben Vänling die Schälzimmer herrieden lassen“, sagte Sophy, „da ist er weit vom Schuß“, und trat noch für ein Weitzen bei ihren Eltern ein.

Und Heinz dachte: Das gibt heute und morgen noch keine Verlobung.

Worüber er wenig erfreut war.

7.

Sophy Liebetrau verbiente sich die Sporen. Bildlich ausgedrückt.

Das lag nur so in Größe und Haus. Auch vor dem Haus — Schloß hieß es in Kroschleum! — war Leben und Betriebsamkeit.

Die Hände sahen das rosarote Mädchen entgessert an und baten den Schöpfer um auf Welter für kommende Tage.

„Wenn die mal hier die Frucht führt“, sagte die eine zur anderen, „dann ist die schöne Zeit vorbei. Guck nur, jetzt rannst sie sogar die beiden Studenten an.“

Dem war in der Tat so.

Heinz und Claus die mit dem Mittagszug eingetroffen waren standen auf Leitern und sogen Drähite zum Aufhängen der Bavierlaternen.

„Schloß“, rief Sophy, „hob ihr kein Augenmaß?“

„Sunter Claus einen halben Meter nach links.“

„Drähtheber bin ich nicht meine sehr Verehrte“, sagte Claus. „Ich aber doch von der Leiter herab.“

„Schneller herr Raden“, drängte Sophy. „Du bist doch kein alter Mann.“

Der Wiederstand der den Tombsalstand mit Josenen schmiedete lächelte und Hamnörgel Hingelmann der auf der Treppentstufe sitzend dem Gängen zuhoh, machte ein sehr aufmerksames Gesicht.

Claus mehrte sich.

„Du! Den Ton verbiß ich mir“, rief er ziemlich deutsch. „Sophy aber adierte helfen nicht, ergreif ohne Umstände die Leiter und stelle sie einen Schritt weiter weg.“

„Mach keine Rinterfährigen Clausmann“, sagte sie. „Du hast dir hier gar nichts zu verbitten. Du hast dich hüßlich einzuwerden. Das Heilige kommt du auf der Ruppelchen Suche maximieren. Hier gibst du nicht viel. Schöne Arbeit gibst es nicht bei uns.“ — „Ra, um los! Hoch! Ehr haben noch mehr zu tun.“

Claus stemmte die Arme in die Hüften. Beizehweisig stand er vor ihr.

„Rann ich was stoh, was fällt die ein?“

„Der keine Zeit“, sprudelte Sophy heraus und schob sich an ihm vorbei. „Ruhe dich aus. Du hast es nötig.“

Wie ein Wiesel war die Leiter hinauf. Der hatten loß Die Drähtheberlinge hin. Am Ru war er wieder herunter.

„So magst man das, Beizehweisig. Gar keine Angelegenheit, wenn man zu etwas Lust hat“, küßte sie ihn und Heinz zief sie zu:

„Hänge die Leitern auf, hüßlich in Wäldchen.“

„Ich werd' es dir doch recht machen.“

„Gib dir Mühe.“

„Wo denkst du hin? Hier wird geschrien. Ich habe eine sehr interessante Arbeit für dich. Komm mit!“

Sie schritt ihm voran nach dem Tombsalstand, hatte einen Gang wie ein Mann und war doch ein Mädchen von adzgehn Jahren.

Claus schlenderte gemächlich hinter ihr her.

Ganz anders als Ella, dachte er, und in ihrer Art gar nicht übel. Kann mal regieren. Nebenfalls weiß die Krabbe, was sie will.

Da wendete sich Sophy um.

„Wie langsam das alles bei dir geht, wie geruchig! Ist diese orientalische Behäbtheit jetzt Mode in Berlin?“

„Wir haben doch Zeit. Und überhaupt!“

„Was überhaupt?“

„Der ganze Jauber ist lächerlich.“

Jetzt stemmte Sophy die Hände in die Hüften und zohite ihm heim.

„Bäherlich! Schämst du dich nicht. Wir schmüden dein Haus. Zu dir kommen die Leute. Dich beduht man heute. Männer und Frauen deines Standes werden bei dir zu Gast sein. Auf deinem Grund und Boden! Auf deinem Hüßel! Und da reißt du von „Jauber“ und „lächerlich“ statt dich zu freuen. Ratt! Ratt! zu sein, maßlos stolz, sie beirren zu dürfen. Jamoh! zu dürfen! Die da kommen, find wer? Sie sind das, was du, wenn du Glück hast, vielleicht einmal werden wirst. Sie sind Bauern, du bist erst Rittergutsbesitzer. Nicht dichs Berühmt bist du das, durch Glück! Und das ist gar nichts.“ — „Was ein Bauer ist und was er bedeutet, das scheint dir noch nicht bemerkt genorden zu sein. Wenn es dich interessiert, sieh dennmal Rater an.“

„Hff“, machte Claus. „Warum denn solchen Rärm um einen Geruchling. Rott bauen kann jeder, das kommt leicht genug.“

„Dann es nur auch Gegenfang ermenen würdel! Wenn es dir zeigen würde, was du sein könntest, wenn du wolltest?“

antwortete Sophy. „Und wenn es dich hinübern würde, wo du stehen löstest — feht und hart und aufrecht auf der Scholle deine Väter.“

Und ihrer Stimme war ein warmer Ton. In ihren Augen ein tiefes Leuchten.

(Fortsetzung folgt.)

„Schleswig-Holstein“ hat einen Unfall erlitten.

Das Dampfschiff rannte bei dem Verlus, den Dampfer „Anputt Tönien“ zu betreiben, mit diesem zusammen. Beide Schiffe trugen Beschädigungen. Personen wurden nicht verletzt. — In die allmählich sich entwickelnden Eiszeit nach Paris mit vermindert. Die Gemüthsruhe ist um über die Hälfte zurückgegangen. Zwei Menschen ertranken. Die Stadt hat an den Hauptplätzen 200 Freizeiten aufgestellt. Auch Belgien leidet stark unter der Kälte. Man fand verächtlichst erfordere Milchweine. Hungrige Rede nachten in den Dörfern an.

In einem Fort von Namur erlor ein Posten.

In der Schweiz waren bis zu 37 Grad Kälte. Auch dort forderte die Kälte zwei Todesopfer. Die „Isonnia“ Riviera zeigte eine Schneedecke von 15 Zentimeter Stärke. In Italien waren bis zu 32 Grad; Rom hatte ein lustiges Schneetreiben. In Budapest ist es warmer geworden, doch wird der Eisenbahnverkehr durch Schneeverwehungen stark gehemmt. Das gleiche ist in Jugoslawien der Fall. In Agram ist der Straßenbahn- und Autoverkehr ganz eingestellt. Sämtliche Schulen sind geschlossen. Im Schwarzen Meer ist der Hafen von Odessa zugefroren. Niedere Eisberge behindern und gefährden dort die Schifffahrt.

Heißes Wasser im Sprengwagen für die „Eigene Scholle“.

Die starke Kälte hat in der Siedlung „Eigene Scholle“ bei Berlin zu ganz untragbaren Verhältnissen geführt. Sämtliche Wasserleitungen sind eingefroren. Auch die Hilfsmaßnahmen der Stadt, aus dem hydranten Wasser abzugeben, haben sich als unzulänglich erwiesen, da jetzt auch die Straßenleitungen versagen. Um den Bewohnern wenigstens Wasser für die hauptsächlichsten Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen, ist man jetzt dazu übergegangen, heißes Wasser in einem Sprengwagen nach der Siedlung hinaus zu fahren.

Kompetenzstreit — auch eine Kältefolge.

In Berlin ist es aus Anlaß der wegen der Kälte vom Magistrat verfügten Schulschließung zu einem Kompetenzstreit gekommen. Das Provinzial-Schulkollegium hat sich gegen eine allgemeine Schließung der Schulen ausgesprochen.

Es will dagegen den Schulleitern anheimstellen, bei Kältemangel auf eigene Verantwortung zu schließen. Außerdem aber freizet das Kollegium dem Magistrat jede Berechtigung ab, eine solche einschneidende Verfügung zu treffen.

Drama auf dem Bodensee.

Acht Personen auf treibender Eishölle.

Acht Einwohner aus Hardt am Bodensee, drei Männer und fünf junge Burjchen, die sich nachmittags auf das Eis des Bodensees begeben hatten, gerieten auf eine treibende Eishölle, die der heftige Wind immer weiter auf den See hinaus trieb. Sie wurden zwar vom Lindauer Seehafen aus bemerkt, doch meinte man, daß es sich um Schlittschuhläufer handle. Unglücksfälle wurden auch die Hilfserufe nicht vernommen. Die Unglücklichen mußten die ganze Nacht auf dem See verbringen. Erst nach langen Bemühungen konnten am nächsten Morgen fünf der Unglücklichen an Land gebracht werden. Drei der jungen Burjchen waren infolge eines Bruchs der Scholle noch vor dem Herannahen der Hilfe weiter abgetrieben und kamen um. Die fünf Geretteten sind ins Krankenhaus Lindau eingeliefert worden, wo sie zum Teil in recht bedenklichem Zustande darniederliegen.

Die Züge stoßen gegeneinander.

Eisenbahnunglück bei Wien. — 35 Personen verletzt. — Europas größte Lokomotive verunglückt.

× Wien, 13. Februar. Am Mittwoch vormittag hat sich auf der Westbahn eine Kollision in der Nähe von Wien ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, bei dem 35 Personen, darunter drei schwer, verletzt wurden.

Der Arlberg-Expreszug, der jahresplanmäßig um 9.05 Uhr den Westbahnhof verlassen soll, fuhr mit 3/4-kündiger Verzögerung ab. In der Station Zumberbach-Breßbaum mußte er wegen eines Schienenbruchs. In diesem Augenblick fuhr ein zu weiterer Schnellzug der Zug Nr. 55 Wien—Passau mit einer Stundengeschwindigkeit von 85 Kilometern in den Expreszug hinein. Der zweite Schnellzug wurde von der nun angefahrenen Rielenslokomotive angefahren, die die österreichische Bundesbahn vor kurzem in Dienst gestellt hat und die bekanntlich die größte und stärkste in Europa ist. Durch den Zusammenstoß wurden mehrere Wagen des Expreszuges schwer beschädigt. Es heißt, daß sich unter den Verletzten auch die Gattin des vor kurzem zurückgetretenen Generaldirektors der österreichischen Bundesbahnen, Walsch, befindet.

Bereits wenige Minuten nach dem Zusammenstoß gingen von Wien Hilfszüge ab. Die unversehrt gebliebenen Reisenden konnten ihren Weg bald fortsetzen. Ein Gleis ist gesperrt, so daß der Verkehr auf Westbahnhofsseite vorläufig einseitig geführt werden muß. Ueber die Schuldfrage ist noch nichts bekannt.

Berliner Ereignisse.

Ueber 1000 mal Alarm!

Die Berliner Feuerwehr hat es nicht leicht, wie eine Aufstellung ihrer Tätigkeit vom 1. Februar bis jetzt zeigt. Danach wurde sie in diesem verhältnismäßig kurzen Zeitraum nicht weniger als rund 1100 mal alarmiert. 36 Großfeuer, 80 Mittelfeuer und 379 Kleinfeuer waren zu löschen. 266 mal waren Wasserrohrbrüche die Ursache des Alarms. Dazu kamen Schornsteinbrände, Gasvergiftungen und viele andere einschlägige Sachen. Ferner — etwa 100 „blinde Alarms“.

Giltob einer Krankenstube.

Weil sie aus ihrer Beschäftigung auf einem Krankenhaus entlassen worden war, verlegte sich eine zwanzigjährige Krankenstube in einem Pensionat in der Potsdamer Straße. Sie hatte arbeitslos geworden, keine Möglichkeit gesehen, weiter durchzukommen, da sie mit ihren Angehörigen in Zwangsverhaftung lebte.

Das „Rotoplatz“ als Wand.

In einem Kasse am berühmten Willkommens wurde der Anführer einer Rotarinderbande mit dem klafflichen Namen „Rufel“ von der Kriminalpolizei verhaftet, während es seinen letzten Widerstand zu entziehen. Rufel konnte dadurch ermittelt werden, daß er sich von einem Gode des Kaffees Geld zu einer Reise wollte, wobei er ein großes Paket mit Rotarin als Sicherheit anbot. Der Gode vertratete ihn und — ging nach dem Alexanderplatz.

Kleine Chronik.

- Verbot des Sklavenhandels in Persien. Wie aus Teheran gemeldet wird, hat das Parlament den Gesetzesentwurf über das Verbot des Sklavenhandels in Persien angenommen.
- Die Influenza- und Grippeepidemien in Glasgow. Die Zahl der in Glasgow an Influenza erkrankten Personen wird amtlich mit 685 angegeben, während an Lungenerkrankungen in den letzten Wochen insgesamt 1069 Personen gestorben sind. Die Influenza- und Grippeepidemien sind jedoch nun langsam im Abflauen.
- 30 Helfershelfer des Spreißmugglers Bremer verhaftet. Nach Aussagen aus Delo ist der norwegische Polizei im Zusammenhang mit der Verhaftung des Spreißmugglerkönigs gelungen, weitere 30 Schmutzler zu verhaften. Wie weiter aus Bremerhafen gemeldet wird, werden von Seiten der Helfershelfer Bremers größte Anstrengungen gemacht, Bremer zu befreien. Etwa 20 seiner Betrüben, darunter Bremer, hätten sich zu diesem Zweck in Larvik verheimlicht. Um sich zu sichern, hat die Polizei Bremer nach Norde überführt.
- Französischer Fischdampfer verloren. In der Nähe von Plymouth sind die Trümmer des französischen Fischdampfers „Galle du Sud“ aufgefunden worden. Man bezichtigt, daß die 19 Mann starke Besatzung aus Leben gekommen ist.
- Das Sperrwerk von Sivry in Frankreich gelöst. Die Kälte, die augenscheinlich in der Gegend von Verdun herrscht, hat das Sperrwerk oberhalb von Sivry an der Maas als

hört. Die Wasserflächen, die infolge des Eisganges in ihrem Bett keinen Weg mehr fanden, überfluteten den Talen von Sion.

Chinesische Filzfabrik in die Luft. 6 Arbeiter getötet und 20 verletzt wurden.

Das Sanoon-Straß in Prag teilweise abgebrannt. Infolge Kurzschlusses brach im Hotel Sanoon in Prag Feuer aus, das außerlich noch das zweite, dritte und schließlich auch das vierte Stockwerk erfasste und die Sinterfront völlig vernichtete. Erst gegen Mittag gelang es, das Brandes Herr zu werden. Der Schaden wird auf eine halbe Million Tschechoslovenen geschätzt.

John Arbeiter durch Explosion einer schadhaften Gasleitung getötet. Wie aus Polen gemeldet wird, ist dort bei der Reparatur einer Gasleitung im Adamewski-Gebäude eine schwere Explosion erfolgt, durch die zehn Arbeiter verletzt wurden.

Hauspflege in der kalten Jahreszeit.

Wenn man in der augenblicklichen Kälte megenus aus dem Bett steigt, fröstelnd untauglich, ohne rechte Lebensenergie, vergißt man das Wichtigste, hat so gar keine Neigung, die Pflege für den Körper weiter zu betreiben. Und doch ist das eine Pflicht, die man auch in dieser trübseligen Zeit nicht vernachlässigen sollte. Besonders die Behandlung der Haut ist eine unentbehrliche.

Wie behandelt man nun die Haut gerade in der kalten Zeit? Wie verhält man sich nach dem Waschen das ungeschützte und lästige Staubverwehen und Aufwirpen der unbedeckten Haut? Ganz einfach, indem man sie widerstandsfähiger gegen den Wechsel der Witterung macht. Dazu braucht man durchaus nicht, wie manche Abkühlungsapostel meinen, eisfalten Brunnen- oder Leitungswasser zu nehmen. Es genügt zum Waschen eine Temperatur von 16 bis 18, bei Kindern von 18 bis 22 Grad Celsius. Hierfür ist die Haut mit einem Frostschutz oder einem Glycerin-Vaseline-Träger und schließlich abzutrocknen. Gerade die mangelhaft abgetrocknete Haut springt unter dem Einfluß scharfen Windes oder kalten Frostes leicht auf.

Empfehlenswert ist es, die Haut des Gesichts und der Hände mit etwas Vanolin einzufeuchten, besonders, wenn man bald darauf die Wohnung verläßt. Im allgemeinen hat man nach dem Waschen nicht sofort ins Freie gehen. Deshalb mag es für manchen vorteilhaft sein, die Hauptwäscher abends vor dem Schlafengehen vorzunehmen.

Wer bereits eine trockene, empfindliche Haut hat, wird natürlich nicht ohne weiteres nach der angegebenen Methode verfahren dürfen. In diesem Falle nimmt man laues Wasser, in dem ein bis zwei Teelöffel Glycerin zugefügt sind, und statt Seife Mandelfeife, trocknet nicht, aber sorgfältig ab. Bei übermäßiger Empfindlichkeit mag man sich sogar einige Zeit auf bloße Desinfektion beschränken. Ganz zu vermeiden ist helles Sonnenlicht. Es reizt die Haut und erhöht die ihre Strahlkraft.

Im Freien hind beuneme, weiche, nicht etwa leberne Handstücke zu tragen. Daß man bei allem — auch im Winter — nicht auf warme Bäder verzichtet, bedarf keiner Erörterung. Sie sind, regelmäßig, das heißt einmal wöchentlich genommen, für die Hauspflege unerlässlich. Große Schweißbäder — während der Winterzeit selbstverständlich in geschlossenen Badeanstalten — sind für Erwachsene und ältere Kinder, etwa von 15. Lebensjahre an durchaus empfehlenswert. Haben wir in diesen kalten Tagen zu viel gegen uns selbst gelündigt, lo holen wir das in wärmelichem Situations das Ge am Uchid a i unierter beutlichen Zukunftsentwicklung ab. Diese Pflicht gemeinschaftlicher Selbstpflege kann nicht ernst genug genommen werden.

25000 Abiturienten vor der Berufswahl.

Ein erster Wahrspruch.

Der Vorstand der Wirtschaftsklasse der Deutschen Studentenenschaft E. V. hat in seiner letzten Sitzung eine Entschluß gefaßt, in der es, u. a. heißt: In den nächsten Wochen verlassen mehr als 25 000 Abiturienten und Abiturientinnen die deutschen höheren Schulen. Die meisten von ihnen leben damit vor der Entscheidung über ihren Lebensberuf. Von der Wichtigkeit dieser Entscheidung hängt nicht nur das Lebensglück des einzelnen, sondern in weitestem Maße das Ge am Uchid a i unierter beutlichen Zukunftsentwicklung ab. Diese Pflicht gemeinschaftlicher Selbstpflege kann nicht ernst genug genommen werden.



Gohr der Herr
Roman von Arno Franz
VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM SA
(17. Fortsetzung.)

Claus, der zu ihr getreten war, sah sie sonderbar an. Es war, als ob da etwas nie Schien in ihm aufsteigen wollte und doch auch wieder etwas nie Stolz. Scham darüber, daß sie ihn richtig erkannte, Stolz darauf, daß sie gerade zu zu ihm sprach. Sie kam ihm vor wie keine Mutter. So mußte sie gemein sein in jungen Jahren.

„Ich bin ja gar nicht so einfindlich, als du denkst“, sagte er einleitend. „Mir fehlt nur die rechte Luft zur Handwerkschafft.“

„Woll du deine Aufgabe nicht erkennen“, fiel ihm Sophi ins Wort. „Ich kann nur immer wieder sagen: Sieh deinen Vater an! Dieses Vorbild sollte dich anspornen und hochheben.“

Sophi war während dieser Unterredung nicht untätig geblieben. Sie hatte aus einer Kiste allerlei Gegenstände auf die Erde gelegt und beförderte jetzt das Seidenpapier, in das die Gegenstände verpackt gewesen waren, in die Kiste zurück.

„Na, sag“, wendete sie sich an Claus, „mußst du mit diesen Dingen hier etwas Bestimmtes anfangen?“

„Ne“, gab Claus sehr offen zu und Heinz, der den beiden beifällig zugehört hatte, lachte.

Der alte Hingelmann auf seiner Treppentufe, der den großen Schweizer spielte, verzog auch jetzt keine Miene.

„Das ist behauerlich“, meinte Sophi und blickte Claus an unter herauf.

Der sah in zwei blaue, klare, reine Augen und mußte unwillkürlich an die seiner Berliner Freundin denken, die anders waren.

„Also höre zu“, begann Sophi. Sie war ernst und sachlich. „Es gibt keinen ganz vollkommenen Menschen. Jeder hat neben seinen Vorzügen auch seine Schwächen. Die kann man — beispielsweise, um erzieherisch zu wirken — manchem auf den Kopf zulegen, manchem aber auch nicht. Es kommt ganz auf das Form an, das der betreffende hat.“

Sie schloß seinen Augenblick. Der Schloß lag ihr im Auge. Fernsichtlich und lebenswichtig fuhr sie fort.

„Einem Claus Kaden kann man anders begegnen als einem Friedrich Karl Gohr und einem Erich Ritter anders

als einem Reinhold Liebertrau. Das leuchtet dir ein, nicht wahr?“

„Es muß mir einleuchten. Du bist mir ja heute schon so sehr anders begegnet.“

„Na, siehst du — und heute kommen noch viele Leute, gegen die man doch allerdings auf dem Herzen haben könnte, wenn man sich ihnen ins Gesicht zu legen geniert. Sagen aber möchte man's doch. Wann weiß ja nie, wann es wieder so trifft. Deshalb will man es durch die Blume. Und deshalb diele Bombola!“

Claus griff sich an die Stirn und Heinz schüttelte den Kopf. Sie verstanden sie nicht.

„Herr Gott, wo leid ihr denn her“, sagte Sophi. „Müssen eure Professoreln eine Not mit euch haben. Schwer, eh euch was eingeht. — Du“ — sie schwang eine Milchschale am Gummischlauch in der Hand — „dieses Dings Herrn Erich Wetter, dem Säuerer!“

„Der schlägt sie dir auf dem Kopf entweh“, rief Heinz.

„Wenn ich sie ihm schenken würde, sicher“, gab Sophi zu. „Wenn er sie aber nimmt, er wird sie nehmen.“

„Und wenn sie nur unter Vater gewinnt, der überhaupt nicht trinkt, was dann?“

„Schlaumeier! — Der darf sie nicht gewinnen. Die Gegenstände werden eben nicht numeriert. Jeder gewinnt, was er gewinnen soll. So wird der Zweck erreicht und niemand kann verstimmt sein. — Nun kapierst?“

Heinz nichts und Claus schmunzelte.

Das hätte Ellis Ruppel in ihren glücklichen Stunden auch nicht halb so geistlich ausdenken können, dachte er und empfand eine stille Hochachtung vor diesem flotten Wädel, das sich bemühte, was es tat, auch mit Verstand zu tun.

„Und wenn nun einer, der das Gras wachsen hört, nicht spielt, was dann?“ fragte Heinz.

„Es wird jeder spielen. Dafür laß mich sorgen. Ich werde eine Rede reden.“

„Rede reden“, prustete Claus heraus. „Famos wird das!“

— Sprich vor dem Hfen. Wädel, damit ihnen der Appetit verschwindet.“

„Berühde dich, mein liebes Cläuschen, der verzehrt ihnen doch nicht. Ich kann noch mehr, als dir allein die Wahrheit sagen.“

„D, das glaube ich dir gern. Und wenn du mit deiner Rede allgemalt und deinen garten Händen auch anderen über das Gewissen treibst, auf ich mit dir verfühle sein.“

„Auf diese Aussicht allein wird ich schon verzichten.“

— Aber nun Scherz beiseite. Damit ihr leht, daß ich alles beachtet und überlegt habe, folgendes: Es könnte sein, daß

irgend jemand — genau wie vorher ein gewisser Herr Kaden — seinen Humor zu Hause ließe, die Wichtig merkte und verstimmt wird. Das muß vermieden oder doch auf das bestmögliche anders vermieden werden. Das ist nur möglich, wenn ihr zwei den Stand übernehmt. Für Studentenwelt beliebt auch bei uns Verständnis. Man wird schlimmerfalls lachen: Causobul! Aber man wird lachen.“

„Verständliche Sache“, sagte Heinz. Die beiden Freunde haben sich an und lächelten.

Unter den Geladenen befanden sich immerhin Leute, die ernst zu nehmen waren.

Sophi drängte:

„Nun? Was wird? — Die Courage sch'it wohl mit euch durch?“

Da ruppelte sich Claus auf. Was ich noch weiter dabei, wenn man einen der Muffen auf die, ichen trat, zu mündelnden hörte man ihn aufstehen. Und das schon war ein Vergnügen.

Er streckte Sophi die Hand hin. Und sie nahm sie.

„Guterland!“ rief er. „Für dich steh ich den Causobul ein.“

„Und du, Heinz?“

Der tat das gleiche.

Da legte Sophi beider Hände ineinander, sagte: „Also überlaß ich euch euerm Schicksal“, und ließ davon.

Hannjörg Einzelmann erhob sich schwerfällig von seiner Treppentufe, klopfte seinen Hut. Das ist nur möglich, wenn er Augenblick in Gedanken, gab sich einen Ruck und setzte sich humpelnd in Bewegung.

„Wo wollt ihr hin, Hannjörg“, fragte Claus.

Hannjörg sagte: „Nach Finkenflögel.“

Am Fuß des Finkenflögel Herrenhauses stand der Alte und erkundigte sich bei der Wangel nach seinem Herrn.

Da trat Carlo aus der Tür.

Hannjörg verzog das Gesicht.

„Er wollt dem Herrn sprechen, höre ich“, sagte sie. „Er rednet augenblicklich. Sagt mir, was ihr wollt. Ich werde es meinem Namen ausrichten.“

Hannjörg trat verlegen von einem Bein auf's andere, drehte die Hände um den Zeigefinger, belan sich ein Weilsch und sagte dann:

„Dann wartet er kommt wieder.“

„Dazu hab' ich keine Zeit“, gab er gerührt. „Ich muß ihn sprechen.“ (Fortsetzung folgt.)

dem intolge der gedrückten Existenzbedingungen in aller Bescheidenheit, die in der Gesamtheit Deutschlands begründet liegen, kann nur der für seinen Beruf wirklich Geeignete und Befähigte als Vorkandidat vorgehen.

Das sollten vor allem diejenigen berücksichtigen, die an eine Universitäts- oder Hochschule gehen wollen, um sich für einen akademischen Beruf vorzubereiten. Dieser Weg darf nur von denen beschritten werden, die für wissenschaftliche Arbeit in ganz besonderem Maße befähigt sind und bereit sind, dafür hart zu arbeiten, um die mannigfachen Schwierigkeiten und Enttäuschungen zu überwinden. Es gibt immer noch viel zu viele, die allein von der Hoffnung auf eine spätere angenehme soziale Stellung oder nur von der Aussicht auf günstige Einkommensverhältnisse zum Hochschulstudium getrieben werden. Ihnen sei gesagt, daß die meisten akademischen Berufe heute gerade in dieser Hinsicht unter großen Schwierigkeiten zu leiden haben, so daß bittende Entschuldigungen für viele nicht ausbleiben werden. Tausende von Akademikern befinden sich heute in Verfassungen, die sie eben so gut auch ohne Hochschulstudium hätten erlangen können; andererseits gibt es viele außerordentlich beredte und fröhlichen jungen Menschen in jeder Hinsicht die Möglichkeit voll befriedigender Lebensarbeit eröffnen.

Besonders verhängnisvoll ist die weitverbreitete Hoffnung, daß die hohen Kosten des Hochschulstudiums durch Stipendien und anderen Beihilfen voll erlöst werden können. Es ist einträglich darauf hinzuwirken, daß solche Erleichterungen in der Bismarckzeit des Hochschulstudiums im allgemeinen überhaupt nicht mehr werden und später nur solchen, die besonders starke Befähigung und Leistungen nachweisen können. Die Wirklichkeitslage der Deutschen Studentenlage und die unerschwinglichen Studienkosten lassen an den deutschen Verfassungen und Schulwesen besorgen die Grundfrage aufzuwerfen: denn sie müssen, daß in allen akademischen Berufen ein Übergang zu einem auf mittelmäßigen und unkluglichen Kräften vorzuziehen ist.

Donna und Herr

Wie hat den Gottfremd geliebt? — Angenehme Zeitgenossen. — Nebenbuhlerin. — Die Gefährliche des Neumanns. — Beschäftigung am Morgen.

Die Welt wird immer gewichtiger. In Spitzbergen war neulich eine ritterliche Tempelstadt, während in Rom sechs Grad Nulle herrschten. Aber die Kräfte dieser ganz geheimnisvollen und für uns besonders unangenehme Temperaturveränderung der letzten Zeit wissen wir sehr wenig. Die phantastischen Theorien lauten auf. Da wollen einige wissen, daß die Schwerkraft sich verändert haben worden (sagte ich nicht gleich). Andere behaupten, der Golfstrom, der bekanntlich logischen die Warmwasserheizeuropas ist, sei irgendwie abhanden gekommen. Wer weiß, vielleicht hat ihn irgendein gerissener Politiker verschoben und nach dem Mars verkauft.

Weider sind wir nicht in der Lage, die zuletzt angeführte Sache nachzugehen, denn mit der Konstruktion von Raketenanlagen, die zum Verkehr mit den fremden Planeten gebraucht werden können, häuert es noch gewaltig. Noch nicht einmal die Raketenwagen funktionieren richtig und zeigen bisher immer noch die Tendenz sich selbständig zu machen und unter höchstem Getöse fortzuschleudern und sich im Weltall zu verorten. Aber mal wird's ja werden. Dann werden wir unsere Ferien prinzipiell nur auf irgendeinem Planeten verbringen. Hochzeitenscheine fahren nach der Venus, Generale und Generaldirektoren nach dem Mars, Planeten und Wissenschaftler nach dem Mond, so es die bekannten Schiller und das mit fast lotharischen Wohlstand gibt. Filmregisseure fahren zum Jupiter, so bekanntlich die Jupiterlampen fabriziert werden. Ich meines Teils würde dann auf der Erde bleiben, weil man dort inzwischen wohl kaum noch einen Menschen treffen wird.

Das ist keinesfalls Spaß gegen die Menschheit, aber selbst der roteaste Zuecker, daß es auch Mitmenschen gibt, die einem beweisen arg auf die Kerzen fallen. Besonders angenehm sind solche Leute, die ihr Gehirn dadurch schonen daß sie sich dauernd in stehenden Lebensarten ergehen. Das beginnt mit „Tag, wie geht's?“

Sohr der Herr

ROMAN VON ANNO FRANZ

VERBODEN RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG Oskar Meißner WERDAU SA

(18 Fortsetzung.)

Carla konnte dem Allen. Sie lächelte nachsichtig. „Wenn Ohr müde.“ erwiderte sie. „muß ich ihn ruhen.“ und ging. Zu das nur, dachte Hinzelmann, sagte es aber nicht. Die beiden ipannen keinen guten finden. Sein jeder nicht! Wenn sie hundert Jahre alt werden könnten würde sich das nicht ändern. Ihm behagte ihr herrliches Weiden nicht und sie hatte ein über seinen feinen schmelzenden Augen. Anatomisch beruhen schmelzende Augen auf einer Sehnenverletzung und haben mit dem Charakter nichts zu tun. Manche Menschen aber glauben daß zweierlei Bild auch am selben Gemüth bedingte und lassen sich nicht belehren. Carla Sohr gehörte zu diesen Glückseligen. Ihre Boreinmüthigkeit gegen Hinzelmann konnte auch Sohr nicht zeitreiben. Hinzelmann mußte tatsächlich warten. Zur Umbedingung streichete er Mäune, den Dadel, der um ihn herum waddelte. Dann zählte er die Erntetränke die im F r um hängen. Es waren neunzehn und jeder bedeutete ein Jahr. Der st. nie war ich unter sechs Regimente gemunden worden. Gott, wie die Zeit vering! Und wie das alles anders geworden war leidlich! Auch der Dadel war ein Zeichen der Zeit. Früher hielt man Doggen. Ueberhaupt nicht. Hanzjörg begann eben die Vergangenheit lebendig werden zu lassen, da erlichen Sohr auf der Schwelbe, gefolgt von Carla.

„Entschuldige, Hanzjörg, daß ich dich warten ließ.“ begrüßte er ihn. „Neben lächerte ich nicht gern zweimal. Du hast Verständnis für meine Leben.“ Der Alte nickte. „Auch für deine Freuden.“ sagte er. „Ueberhaupt für all, was dich angeht.“ „Ab hal. Und heute geht mich etwas an? Deshalb führt dich der Weg nach hier?“ „Weder nicht Hinzelmann. Diesmal lag er aber nicht Sohr ermutigte ihn. „Was! — Was hast du auf dem Herzen?“

und endet mit „Gute Nacht, schlaf nur, damit du nicht edig wirst.“ Dazwischen liegen Hunderte von anderen Nebensarten. So habe ich einen guten Bekannten, der es n t lassen kann, immer wieder in ewiger Wiederholung die seltsamste Frage: „Wie kam das denn?“ einguschleichen. Es etwas kann einen zur Verzweiflung bringen. Bei der Reform des Strafrechtswesen wäre zu erwägen, ob man nicht denjenigen strafflos lassen kann, der einen mit solchen Nebensarten behafteten Menschen tötschlägt.

Andere Länder, andere Sorgen. So zum Beispiel hat deren einen ganzen Saß voll immer noch der König Amanullah, der im Wüstenland, Solingh, etwas laßlos in König Abdullah umant worden ist. An ihm zeigt sich wieder einmal der Wechsel menschlichen Schicksals. Vor einem Jahr feierlich und pomphaft in Deutschlands als Gast Hindenburgs empfangen und bejubelt, heute eine schlagartig, herabgezogen zur Vögelerei. So geht es oft mit Heiden, und dieser man hat um seinen Thron kämpfende Herrscher ist ein Feld in seiner Art, das muß man ihm schließlich lassen.

Vom Seldentum zur Vögelerei ist oft nur ein Schritt. Davon eine kleine Geschichte: Im spanisch-amerikanischen Kriege gelang es dem U.S.M. Marineleutnant K. mit einer holländischen Unter- Bootsfahrt und Gefährlichkeit einen neuartigen Bombenwurf auf die spanische Flotte erfolgreich durchzuführen. Diese Tat trug edig nicht wenig zu dem amerikanischen Erfolg bei. Man kann sich denken, wie die Amerikaner ihren heldenmüthigen Leutnant feierten. Ein halber Regen von Ovationen, Empfinden, Glückwünschrufen und Gefährten präsehte auf den bis dato vollkommen unbekanntem Marineleutnant heab. Und dann erst die Girls! Man weiß ja wie d noch heute ist, und damals war es eben so: Wo der Held sich bliden ließ, da hielten alle begeisterte Frauen und Mädchen über ihn her und küßten ihn ab. Und der Leutnant hätte nicht widerstehen können, was das für eine Küßerei auf der großen Rundreise durch Amerika wurde. Sie erregte Genstion, und da begannen plötzlich die Zeitungen und damit auch die öffentliche Meinung die sühte Tat des Marineleutnants zu vergleichen. Der Held hieß nicht nur noch „der tapfere Bombenwurf“ und die Vögelerei in den Zeitungen, die sich mit ihm beschäftigten, waren voll grimmer Ironie. Leutnant K. küßt schon wieder! „K. hält den Kupferord.“ „Leutnant K. auf der Rückzug!“ und dergleichen. So dauerte es auch gar nicht lange und der Held war zu einer lächerlichen Figur geworden. Dazwischen hindurch liefen durch den Verdrängungstempel seiner Lebensseite eine Zeit lang in derselben Gefahr, aber immerhin ist er jetzt lo klug und weise gewesen, dadurch allen Rückgefahren zu entgehen, daß er sich mit der Tochter des amerikanischen Gesandten in Mexiko, Morrow, verlobte. Und da er außerdem Staatssekretär für Flugwesen werden soll, lo braucht ihm um seine Zukunft nicht mehr bange zu sein. „Bom Hofmeister zum Staatssekretär!“ Solch eine Karriere ist eben auch nur in Amerika möglich.

Ubrigens werden wir demnächst wieder Königsbesuch in Deutschland erhalten. Man scheint da nach dem Prinzip zu gehen: Jeder König einmal in Berlin! König Fried von Belgien ist eben der König Hinzelmann seinen Besuch abwarten. Gewiß wird auch er feierlich und handesgemäß empfangen werden, aber immerhin ist das nur nichts neues mehr. Es heißt eben auch hier: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Und Amanullah war nun einmal der erste König, der uns wieder mit seinem Besuch beehrte. Sollen wir nur, daß König Fried die Exanoreise befohmt als Amanullah, Europa könnte sonst leicht in den Verdacht kommen, ein ungelundes Klima für exotische Fürsten zu haben. Allerdings scheint es aber doch mehr an dem Klima des betreffenden Landes zu liegen. Das Miland beispielsweise soll neben Krotzbliden, Hyranden, alten Bakterien und Stiergriechen schon seit alter Zeit im Heranzbringen von Verschwörungen und Rebellenaktionen tüchtig geübt haben. Trotzdem darüber der Union-Zed weht, oder — gerade deswegen!

Begegnungen mit Hünefeld.

Der dritte Gast. — Der unruhige Geist. — „Ich seinein geistig.“ August 1922. Das schiffliche Motorboot des Bremer G ohndindustriellen Dr. Kollwitz ritt weiterabwärts

Hanzjörg getraute sich nicht. Er sah die Herrin an. Er empfand sie fütend. Was mußte die dabei stehen, die ihm doch immer „die Widerpart“ hieß. Carla aber war nicht tollens zu gehen. Sie sagte es ihm „Heute bin ich neuerliche Hinzelmann und bleibe. Es muß etwas Wichtiges sein das dich bedrückt.“ „Ist es auch.“ bestärkte er und ließ seinem Herrn fragend ins Gesicht. Der suchte die Mädeln. „Du kennst die Frauen, Hanzjörg. Soll er sich! Wenn die nicht wollen ist nichts zu machen. Also tag schon, wo es brennt.“ „Es brennt noch nicht, aber es glimmt. Du mußt mit blafen helfen.“ Sohr und Carla tauchten Blide. Der Alte sprach in Räseln. Sohr fragte: „Was ist das für eine dunfle Sache?“ „Das ist eine ganz klare, lichte Sache. Sohr, die dich sehr viel angeht.“ „Glaub ich schon, nur mußt du dich deutlicher erklären. Also was ist das.“ „Du sollst dich mit dem Claus mit der Liebetrau Sohr verheiraten.“ „Ich toll.“ „Der Fünftenschlager lachte fröhlich auf und Carla stimmte ebenfalls fröhlich ein. Das war echt Hinzelmann, was sie da zu hören bekommen hatten. Der Alte ließ sie sich beruhigen. Dann sagte er wenig freundlich: „Da ist nämlich gar nichts zum Lachen dabei! Du wirst im ganzen Leben aus dem Claus keinen Sohr machen, wenn du die Liebetraubergangen ausläßt.“ „Was es gleich.“ Hanzjörg? idergerte Sohr. „Haben sie sich schon am Kopf?“ Hanzjörg verzog das Gesicht schon wieder. Seine Stimme klang gereizt, als er erwiderte: „Du darfst mich nicht zum besten haben. Sohr! Du denkst, ich bin dumm.“ Sohr unterbrach ihn. „Das war das verkehrteste, was ich denken könnte.“ sagte er. „Ich weiß, wer und was du bist. Nur verlangst du zuviel von mir. So im Sandumdrehen mich verheiraten! Das, glaube ich, bringe ich doch nicht fertig. Außerdem, mein lieber Hanzjörg, ist das hier nicht der Ort, über die Angelegenheit zu reden. Komm mit ins Zimmer.“ Das tat der Alte. Drinnen wartete er gar nicht erst die Aufforderung zum Weiterreden ab, sondern erklärte ohne Umhüchweise:

„Wenn es euch recht ist.“ hatte der Generalfonjal gesagt. „Bringe ich noch einen dritten Gast mit.“ Dieser dritte Gast war Günther Freiherr von Hünefeld. Er schien nicht unterhalten zu sein. Berlin lag er auf der Besohant, bereitete sich kaum an unteier Fröhlichkeit, gab knappe, wenn auch höfliche Antworten. Die Stadt Bremen liegt hinter uns. Die Ufer der Weier glitten vorbei.

In Begleitung machten wir Rast. Zu einem jener vornehm-gemüthlichen Klubhäuser, deren die Bremer wohl ein Dutzend in allen Richtungen der Weierstraße haben, setzten wir den Schritt. Und hier teute der „dritte Gast“ auf. Er erzählte von der Kriegszeit, von seinem Dienst beim Kronprinzen (der damals noch in Weieringen war) usw. In allem aber klang ein Interion von Trauer, von Unfreiwilligkeit mit. Ein Mann ohne Aufgabe, ohne Ziel.

Nünf Jahre später. Ein Frühlingstag in Bremen. Wir wanderten — mehrere hundert geladene Begleitige aus allen Gauen Deutschlands — zum ersten Male durch die unter Professor Deutschs Meißlerhand neuerrichteten Weierstrassen-Bauten. Da — do unermüdliche Einglas im rechten Auge, die Mäße der Mond-Beamtin led aus der Eitrn geladhen — „Sind Sie nicht Dr. Sohr?“ „Und Sie sind Baron Hünefeld?“ „Sind Sie noch —? Damals in Begleitung? Mit Ihre Frau Gemahlin aus hier?“ — Ja, ich habe jetzt eine Aufgabe. Ich bin Verbeleiher beim Norddeutschen Lloyd hier!“

Ein paar Minuten später lag Dr. Neurath, der Bremer Schriftsteller, zu mir. Sie tröschten eben mit Hünefeld? „Ein unruhiger Geist! Wenn Sie und ich schreiben, dann sprechen wir uns die Unrast vom Leibe, der aber — dem ist die Welt zu klein! Ein toller Kerl! Ein unruhiger Mensch!“

Und wieder ein Jahr später. Eine schwüle, eine dange Frühlingstags in Berlin. Die Begleitigen lagen sich. Die Fernsprachleitungen klingen ununterbrochen.

„In Neurath's glot gelendet!“ „Rabelgum! Sie sind nicht betannt!“ „Ruhig! Ich bin alle! Sie sind drüben!“ „Als leichster Wohnung entschieden.“ „Machinenpoker und Metzeure stöhnen.“ Dreimal wird die erste Seite der Zeitung in dieser Nacht einander widersprechenden Meldungen. Sechs dange Stunden —

Einige Monate später eine Kaffeestunde im Tempelhofer Flughafen. Etwas Beschwignes, Trostes liegt über ihm. „Sie sehen wohler, Sie sehen frischer als als früher, Herr von Hünefeld!“ Da hinhut ein Mädeln über seine Füße. Er drückt mir die Hand. Und für einen Augenblick steht dann sein Mund wieder unruhig und verblissen aus wie früher. „Ich sehe nur gestäubt, aber ich habe noch Großes vor!“

Denk an die Reichs-Unterstützungs-Wochel



Hängt Euch nicht an Wagen! (Was der König-Präsident „Angen auf ein jedem Vögelerei in Berlin.“)

„Unter Song.“ — das war der Claus für ihn — „gefällt mir nicht mehr.“ Er ist anders geworden. „Bist besser.“ A net Gang und gar nicht besser. Unklug, müde und faul ist er geworden. Er geht immer lo großtuehlich herum, als ob wir ungewohnten fünf Minuten hinter dem Mond dabei wären. Berlin hängt ihm an. — Uniere Kinder gehören nicht in die Sinnen. Wenn sie die hinführen, kommen sie fremd heim. Die Stadt frist sie leer. Das hab ich an Claus eben in Steinau feststellen müssen. Und da hab ich weiter gesehen, wie das früulein Sohr mit ihm umgelaufen ist, wie es ihn angefleht und ihm den Kopf zurechtgerückt hat. „Dreht dich! Richtig! In aller Ruhe! Die hat das los. Sohr. Die versteht das. Und er hat zuletzt keinen Mädel mehr getan. Aufschuld hat er gemacht. Die hat nur lo in ihm hineingeküßlet, was nicht mehr in ihm war. Jetzt ist er aufgefällt, hüßlich rund und voll und sieht wieder aus wie unter Song von früher. — Der braucht die Sohr, Sohr. Der soll sie heiraten.“

Carla hatte dem Allen still und mit immer machender Anteilnahme zugehört. Auch Sohr hatte das getan. Und beide waren sehr nachdenklich geworden. Es waren harte oder wahre Worte, die Hinzelmann über den Jungen gesagt hatte. Sein Urteil konnte ihm nicht verargt werden. Ein mißfühndendes Herz rechtsfertigte es. Der Claus war ja auch „sein Song“ schon von Kindesbeinen an. Das Schmelzen der beiden bedrückte den Allen. Er sah von einem zum anderen. Wollten die heute überhaupt nicht mehr reden? Er räusperte sich. Sie hörten nicht. Da stand er auf. „Ueberleg dir's Sohr.“ sagte er. „hol ihn heim. Berlin bekommt ihm nicht. Klans ihn dahin, wo er gedeihen kann.“ In der Tür wanderte er sich noch einmal um. „Erkenne das Richtige. Sohr und laß dir nicht dreinreden. Der Junge war anders, also kann er auch wieder werden, wie er war.“ „Dreinerden, lagen Sie, Hinzelmann. Denken Sie dabei an mich.“ fragte Carla. „Nur an Sie Frau, denke ich.“ gab er offen zu. „Sie wollen doch hinaus. Das haben Sie immer gepollt. Und die Liebetrau sind nicht die reifsten!“ „Das weiß ich, Hinzelmann. Sonst aber irren Sie. Es ist das erstmal seit vielen Jahren, daß mir einer Meinung sind.“ Hanzjörg trauten seinen Sinnen nicht. Fiel der Himmel ein? Er war lo perplex, daß er „ach nee“ sagte. „Es ist lo, Hinzelmann. Ich bin dafür, den Claus bei nächster Gelegenheit zurückzurufen. Ich mag auch früulein Liebetrau sehr gern.“ (Fortsetzung folgt.)

Schlagt Brücken!

Ein Wort an Haus und Schule.

Wenn Eltern sich über Fragen der Erziehung der Kinder unterhalten, dann steigt zuerst in ihnen das Bild ihrer Jugendzeit auf. In der Erinnerung durchleben sie wieder das Schaffen und Gestalten in ihrer Schule. Das ist doch ganz natürlich; denn jeder Mensch knüpft an seine Erfahrung an. Und gerade die Schulzeit hinterläßt in jedem Menschen einen sehr nachhaltigen Eindruck. Wenn auch Manches einmal aus dem Gedächtnis scheidet, so ist es doch nicht verloren. Bei Gelegenheit steigt es wieder auf. Und gerade Erinnerungsbilder aus der eigenen Schulzeit steigen am lebhaftesten hoch, wenn sich Vater und Mutter über die Erziehung ihrer Kinder unterhalten.

Nun ist aber heute in der Schule alles innerlich und äußerlich anders geworden. Besondere Neuerungen haben in jeder Schule Eingang gefunden. Die Schule konnte sich ihnen ja nicht länger verschließen; denn jeder Mensch nimmt gern das wertvolle Neue an. Nur so entwidelt sich die Welt vorwärts. In den Fragen der Erziehung kommen dann aber die Eltern sehr leicht in einen Fehlpfad. Daraus ergeben sich oft Gegenätze und Gefahren für das Verhältnis von Schule und Haus.

Du sind sie sehr gut gemeint. Es gibt Eltern, die ihren Kindern weit sie wünschen, daß ihre Kinder einmal im Leben recht vermächtig kommen sollen, bei ihrem Verhalten mit helfen. Natürlich tun sie es, wie sie es einst in der Schule gelernt hatten. Sie bedenken im Augenblick gar nicht, daß mittlerweile Vieles anders geworden ist. Ohne Zweifel führt solche Arbeit dann zu Gegenätzen. Das Kind wird dann in Widerspruch gebracht, aus dem ihm dann Nachteile erwachsen. Die sehr gut gemeinte Unterstützung führt sich in der Gegenwart. Viele stille Nöte kommen auf. Aber gerade Freude fördert das Lernen und geistige Wachen. Ohne Wissen haben aber die Eltern die Sonne aus dem Kinderleben genommen. Es liegt doch klar auf der Hand, daß das Kind am meisten darunter leidet. Und wenn man daran denkt, daß nie zuvor so hohe Anforderungen an den jungen Menschen gestellt werden, so muß man doch alles vermeiden, um die Wege zu ebnen. Da kann es nur einen Weg geben, um diese Gefahrenquelle zu vertiefen: Zusammenarbeit von Haus und Schule. Niemand wünscht das ernstlicher als die Schule. Sie ist gern bereit mit Rat und Hilfe beizutreten. Bis in jedes Elternhaus sollte der Ruf kommen.

Es gibt ja auch Eltern, die all dem Neuen in der Schule verständnislos gegenüberstehen. Sie wissen nicht recht etwas mit den Neuerungen anzufangen. Vielleicht schäme ich den Kopf. Was soll das Alles? Wir sind auch tüchtige Menschen, die den Kopf, den Sandkasten, Wandtafel, Lehrpläne, Karten und Formen. Bei uns wurde gleich am ersten Schultag mit „I“ angefangen. Die Arbeit liegt sofort an. Unsere Fibel hatte nicht so viele bunte und bettere Bilder. Und was sind wir geworden. Sehr richtig ist das. Was will man denn dagegen sagen? Die Gegenwart würde ja wohl einen Augenblick fragen. In der großen Not leben wir vorwärts und aufwärts. Aber eines muß doch jeder zugeben, wenn er ein klein wenig nachdenkt: Wenn es Wege gibt, die auf frohe und bettere und auch leichtere Art zu denselben Ziele führen, so wäre man doch ein Tor, wenn man das schwierigeren und steileren Weg gehen wollte. Natürlich ist mit dem Vorhergehenden noch nicht gesagt, daß der Weg auch wirklich besser ist. Und die Eltern tun recht daran, wenn sie in allem eine Verständigung verlangen. Es sind noch lange nicht die Schwächen, die so zweifelhaft sind. Sie haben auch die rechte Sorge um ihre Kinder. Wer wollte sich unterziehen, ihnen das zu unterstellen? Und der Lehrer ist dazu da, daß er aus jeder Sachkenntnis heraus den Eltern die rechte Auffassung gibt. Das er es ganz tut, sieht ohne Zweifel; denn er will die Zusammenarbeit von Haus und Schule. Doch nur nur jeder den Ruf am Nächsten an der gemeinsamen Arbeit. Schlagt die Brücken!

Schützt eure Kinder vor Unfällen!

Wasser, Gabel, Schere, Nadel Taugt für kleine Kinder nicht!

Ging da kürzlich ein eiliger Posten eine belebte Straße entlang, als ein kleiner feiner Bub von etwa 4 Jahren fest auf ihn trat und ihn mit seinem hellen Stimmchen anbrach:



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAM SA

(19 Fortsetzung.)

Ueber hannjörg Hinzelmanns Gesicht schielte die Sonne. Die Frau war eins mit ihm. Man erblickte doch immer noch Ueberlebensgehungen. Da trat er noch einmal vor seinen Herrn hin und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Nun träum nicht, Sobr! Jetzt kommt alles in Ordnung,“ logte er und kumpelte hinaus.

8.

Schwer, langsam und beschaulich gingen die Herren vom Hof auf ihren Damen auf dem Festplatz im Park des Großhainauer Rittergutes umher.

Was Sophi übertrau geschaffen hatte, war ein Ereignis und daß sie es geschaffen hatte, ein willkommener Gesprächsstoff.

Das Essen allein tut's freilich nicht, man will auch geistig angeregt leben oder wie man in Sietnau logte: Was für's Herz haben.

Das hatte man. So richtig was zum Auswinden. Die Damen machten aus ihren Gebrauch davon.

Ueberall fanden sie in Gruppen zusammen und tuisdelten Nicht bössartig! Es lag Wohlwollen auf ihren Jügen und das war erfreulich. Man hörte oft die Worte „Ich“ und „du“ und „nicht geglaubt.“

Und gerade als die Frau vom Hof zur Frau vom Pfahler logte: „Das wird wohl eine Verlobung geben.“ schmeterte eine Fanfare auf.

Die vom Pfahler kniete zusammen und logte: „Ach Gott!“ Und eine Stimme rief von irgendwoher: „An die Gewehr!“

Das verstanden alle und arrangierten sich. Es ging leichtlich rasch. Der Ausweis für jeden lag in Gestalt einer wirklich geschmackvollen Visitenkarte neben dem Zelt.

Die Schuhleihen waren voll belegt. Nur eine Sitzegelegenheit stand unbenutzt. Der Geladene war verhindert.

Erich Wetter konnte nicht kommen, er hatte gerufen. Frau Pitt er an den Folgen. Dafür war Grete Wetter, seine Frau

„Du Onkel, führ' mich doch bitte mal über'n Damml!“ Dabei guckte er ihm mit seinen treueren Augen in ruhiger Selbstverständlichkeit ins Gesicht. Der „Onkel“ hatte es zwar sehr eilig, aber dieser Bitte konnte er Gewährung nicht verweigern!

Offenlichlich freute er sich über die Benutzung des Kleinen und ganz besonders seiner Eltern. Wenn doch recht viele solchen Beispiele folgen möchten!

Aber es gibt Tausende Gegenbeispiele genug. Man betrachte einmal, besonders in Großstädten, die Kinder auf der Straße. Leider sind ja die Großstadtkinder durch Mangel an gereinerten Tammplätzen und durch die zu überaus traurigen Wohnungsverhältnisse gezwungen, die Straße zum Schwanplatz ihrer kindlichen und jugendlichen Spiele zu machen. Freilich, die sie „freie Luft“, die sie dort atmen, ist ja den kindlichen Augen keineswegs dienlich, aber immerhin ist sie doch noch um vieles besser, als die Stille einer menschenüberfüllten Straße!

Aber Gefahr lauert in tausendfältiger Art auf der Straße. Miefenfaß schwillt der Verkehr an, Autos flitzen, Radfahrer jagen, Lustwagen rasen, Straßenbahnen kommen ebenfalls angefahren. Dementsprechend häuft der Lärm der Straße, der nur oft ein rechtzeitig gegebenes Warnungssignal einzulassen vermag. Und mit nicht vermag ein Kind im Eifer des Spieles seine Umwelt. Ein Ball ist auf dem Damml geflogen, schnell reißt das Kind ihm nach, um ihn zu holen — ein Auto kommt in schneller Fahrt an, der Chauffeur erblickt erst im letzten Augenblick das Kind! Wohl verurteilt er mit aller Kraft zu bremsen. Zu spät! Ein Schrei — der eben noch so blühende Liebling der Eltern liegt unter den Rädern — bluten, gekniet, tot. Darum ergeht an die Eltern, immer wieder der bittende Ruf: Laßt eure Kinder, besonders die Kleinen, nicht unbesichtigt auf die Straße! Wartet eure Kinder täglich, ständlich vor den Gefahren, denn auf der Straße lauert der Tod.

Gleichwohl wünscht sich der zwölfjährige Art ein Fahrrad. Zu Weihnachten ist ihm sein Wunsch erfüllt worden. Nun ist er nicht mehr zu halten. Schnell die Wege aufgesucht, herunter die Treppe. Er will seine Räder zeigen, seinen Freunden imponieren! Die Straße wird ihm zur Rennbahn, zum Spiel! Sein Herz jubelt, er jauchzt vor Freude. Hierbei übersteht er das alte Mütterchen, das trübsal über den Damml blickt. Blühlich ein Stoß, die alte Frau liegt sommernd auf dem Pflaster. Mit schwerem Schädelbruch muß sie ins Krankenhaus gebracht werden. Der Arzt macht ein bedenkliches Gesicht, er zweifelt, daß sie mit dem Leben davonkommt. Fris selbst hat sich verletzt, der neue Anzug ist zerissen und so Schreck, daß seine neue Nase, es ist völlig verborben, zertrümmert. Kurz war die Freude, lang die Trauer!

Darum ihr heranwachsenden Jüngern, zählt auf der Straße euren horri-den Ehrgeiz, die Straße ist weder Rennbahn noch Spielplatz! Ihr Eltern aber achtet nicht nur auf die Kleinkinder, sondern auch auf die heranwachsenden, warnt sie vor Leidenschaft und vor Unachtsamkeit. Versteht auch, daß ihr nicht nur für die Unfallsolgen eurer eigenen Kinder aufkommen müßt, sondern daß ihr auch für alle Körper- und Sachschäden, die sie antizipieren, haftpflichtig seid! Aber nicht nur auf den Straßen der Großstadt oder auf den Landstraßen lauert Gefahr.

Die heutigen Verhältnisse, wo auch die Mutter sehr beruflich tätig sein muß, bringen es oft genug mit sich, daß Kinder unbesichtigt in der Wohnung zurück bleiben müssen. Sogar dann wenigstens dafür, daß sie keine Gelegenheit haben, mit Streichholz zu spielen, daß sie nicht am Gasofoder den Verbindungsgang abreißen können (Gasbrand schießen), daß sie keine Petroleumlampen in erreichbarer Nähe stehen. Elektrische Ströme sollten so angebracht sein, daß Kinder nicht damit spielen können, für sorgsame Sicherung der Deker ist zu sorgen, damit den Kindern kein Unheil überfahren kann. Die Fenster müssen auf verriegelt sein, ohne Schlüssel sollten Kinder nie als bei offenen Fenstern allein gelassen werden. Man lasse niemals ein Kind oder eine Sester, seinen Spielzeug oder scharfen Gegenstand in Selbstverfügung der Kinder liegen. Als Selbstverfügung darf so ausgesetzt werden, daß auch eine Schutzvorrichtung unerschaffen hermitte. Ebenso müssen selbstverständlich alle explosiven und leicht brennbaren Stoffe sorgfältig unter Verriegelung gehalten werden; die Gase einer zerbrochenen Benzinsäule verbreiten sich am Boden, gelangen bis zum Deck, entzünden sich und unlogbares Unheil ist die Folge!

anmelden und daß ein wenig bedrückt zwischen den Gästen. Man machte nicht viel Begehrtheit mit ihr.

An der Stirnseite der Tafel thronte der Gastgeber und ihm gegenüber am anderen Ende Sophi Hinzelmann. Rechts und links von ihm saßen Gerda und Hinzelmann.

Gerade den Alten hatte Sobr neben sich gesetzt, um die Gäste erkennen zu lassen, daß er ihn achtete und auszeichnete wollte.

„Du hästest das nicht tun lassen,“ logte hannjörg leise zu Sobr. „Ich komme mir vor wie der Vogelstreich im Weizen.“

In der Tat fühlte sich hannjörg nicht wohl. Alles war ihm ungewohnt. Am ungewohntesten der Fragen, denn er irug. Das mörderisch steife, weiße Ding behinderte ihn zur Hochzeit hatte er es umgeben, bis dann am Begräbnistage seiner Frau und heute hatte das leuchtende Instrument zum dritten Male herorgeholt werden müssen.

Aber nie wieder! Das verstand er sich im stillen. Mit seiner Bein verlorste ihn der Frisch. Schlie hatte er noch nie gepossen in seinem langen Leben. Es ging ganz gut Sobr nach ihm Vorbild. Wie er den Frisch ab, ah er ihn auch. Er half sich plügend aus der Verlegenheit. Ueberrigens: mit der rechten Hand — Kunststück!

„Paß auf, hannjörg,“ raunte Sobr ihm zu. „Jetzt steigt die erste Rede.“

„Wasas,“ logte hannjörg, „beim Essen wird doch nicht gesprochen.“

„Hier schon,“ logte Sobr und klopfte mit dem Messerriemen ans Glas.

Augenblicklich wurde es still.

Sobr erhob sich. Wenn anderen Ende der Tafel leuchteten ihm Sophis Augen entgegen. Entsetzt und stolz.

Wie der Himmel sind diese Augen, dachte er und nickte ihr zu.

Dann begann er: „Meine Gäste! Herzlich willkommen und aufrechtigen Dank für ihr Erscheinen. Sie werden sich gewundert haben, daß wir noch mitten in der Ernte zum Feste feiern einladen, überhaupt, daß wir es taten. Für ländliche Begriffe ungewöhnlich, das gebe ich zu. Das Ungewöhnliche aber dürfte gerechtfertigt werden können. — Unsere Zeit ist ihnen bekannt. Ich brauche sie ihnen nicht zu schildern. Sie erleben sie täglich neu und schwerer. Und werden sie immer schwerer erleben müssen — Aus unserer ländlichen Abgeschlossenheit wurden wir aufgeführt. Die Stadt rückt an uns heran. Zwischen die Güter schieben sich bereits die Fabriken ein.

Eltern! Eure Verantwortung ist groß, seid euch ihrer bewußt. Wartet eure Kinder rechtzeitig, einbringlich und immer wieder vor allen Gefahren.

Wichtig ist hier auch die Aufgabe der Schule, hier wird bereits das Menschenmöglichste getan, Aufklärung unter den Schülern zu verbreiten. Das ist bestal b fonder waidat, weil die jugendliche Seele jedem Einfluß in dieser Richtung empfindlicher gegenüber ist als der Erwachsene. Die ganze kommende Generation muß mit dem Gedanken der Unfallverhütung durchdringt werden, er muß mit ihr zur Selbstverantwortung werden! In dem Sinne wird in diesen Tagen dem Ziele schon erheblich näher gekommen. Denn die Jugend feiert der neuen Zeit, besonders der Technik, ganz anders gegenüber als der alternde Mensch einer früheren 3 Irtradition. Während der Vater noch über ein vorveraltetes Auto seinen Herzer lust macht, ruft der Sohn aus: Sieh mal, ein fantastischer Wagen! Während die Mutter verlos mit ihren neuen elektrischen Apparaten hantiert — Föhn, Rasenmaschine, Staubsauger — kurzfristig derzeit, elektrische Schläge immer mehr einseitig und fährliche Sicherungen durchbricht, macht ihr Sohn, der kleine Pöhlter, der sich längst selbst einen Radioapparat konstruiert hat, mit ein paar Handgriffen alles in Ordnung.

So am auch das Alter noch von dem neuen, der herannahenden Generation lernen. Geistige Umstellung, wahrhaft moderner Geist, lernen die mechanisierte Welt unserer Tage tut von Aelteren reichlich vor und sie sollten es vermehren, ihre Kräfte in der überleben und lächerlichen Feindschaft zu se Maschinen, Autos, Kraftfahrzeuge und alle sonstigen Erzeugnisse der Technik zu erziehen. Die Veredelung der Verkehrsmittel in den letzten Jahren hat eine Verantwörung 3 Unfälle gebracht. Man erweist 3 die nächsten 3 ihre weitere Verschärfung des Verkehrs! Also Eltern, lehrte eure Kinder: „Augen auf!“ und lernet es selbst mit ihnen.

Hebt Unfälle verhüten!

Augen auf!



Reichs-Unfallverhütungs-Wache

(RUVo)

vom 24. Februar bis 3. März 1929

stelle sich jeder die hier abgebildete offizielle RUVo-Zeichnung beschaffen und ihren Inhalt beachten und beherzigen!

Advertisement for 'Originalausfall' featuring a large eye illustration and text: 'Das Bistkommen zum Unfallverhütungsspiel für jung und alt. Ab 1. Februar an jedem Posthalter zu haben.' Includes a small illustration of a person and a price tag 'Preis 45 Pf.'.

Wir verlieren Land, wir verlieren Leute. Die Industrie wird reicher, wir werden ärmer. Das bessere Wohlgebet, das die Natur der Industrie bringt, gleicht den Verlust nicht aus. Die Stadt zahlte Preise, aber sie nimmt um die schaffenden Hände. Dieser aber kann kein denfender Kopf entbehren, weil seine Maschine den Menschen zu erziehen vermag.“

Die Gäste lauteten Was Sobr logte, ging sie im tiefsten Inneren an. Jeden Satz empfanden sie als erschütternde Wahrheit.

Wir werden zu ungewöhnlichen Mitteln greifen müssen“ fuhr er fort, um uns zu halten. Erfreulicherweise und auch wieder bedauerlicherweise wandeln sich die Verhältnisse zum Schlechteren nur langsam. Sie werden uns dadurch zur Gewohnheit. Die Zeit tollt uns ein. Das langsame Advortis merken wir nicht. Nur das Rückerrinnern zeigt uns den Unterschied gegen früher. — Wer von uns kann heute noch Redereien sammeln? Wer kann zurückgehen? Wer haben? Niemand! Oder doch nur ganz wenige. Unsere Väter konnten es. Schulden, Hypotheken und Steuern das ist das, was wir kennen. Die Hilfe, die uns von Staatswegen wird, ist nur eine theinbare, bestimmt keine dauernde und noch weniger eine gründliche. Sie besteht in Geld. In dargegebenem Gelde, also auch in rückzahlbarem Gelde. Sie erhöht unsere Verschuldung, mithin auch unsere laufenden Ausgaben. Sie ist eine gefährliche Hilfe, denn sie entwirrt unsere Betrug. Und mehr noch: Sie belastet unsere Kinder! — Ich begrüße dankbar den guten Willen, die Hilfe als solche muß ich ablehnen.“

„Bravo!“, rief der Nieberneidberger und der vom Hof logte.

„Wie soll uns anders geholfen werden?“

Unter den Gästen war kein Erregung.

„Uns soll nicht geholfen werden,“ antwortete Sobr, „selbst müssen wir uns helfen! Ich logte Ihnen: Vielleicht mit ungewöhnlichen Mitteln. Auf diese einzugehen, ist hier nicht der Ort. Ich werde anderwärts Gelegenheit nehmen, das zu tun. Heute habe ich nur unsere Einladung zu rechtfertigen und das gleiche ich mit dem Hinweis auf unsere wirtschaftliche Lage am besten zu können. Diese Lage und ihre Besserung zwingen uns zu gemeinlichem Handeln. Gemeinliches Handeln zwingt zu näherem Zusammenrücken. Und näheres Zusammenrücken bedingt gegenseitiges Vertrauen. Das wieder geminnen wir nur durch freundschaftlichen Verkehr und offenen Gedankenaustausch.“

Sobr machte eine Pause. Seine Augen lauteten Claus Deffen Bild hielt er fest und sprach weiter.

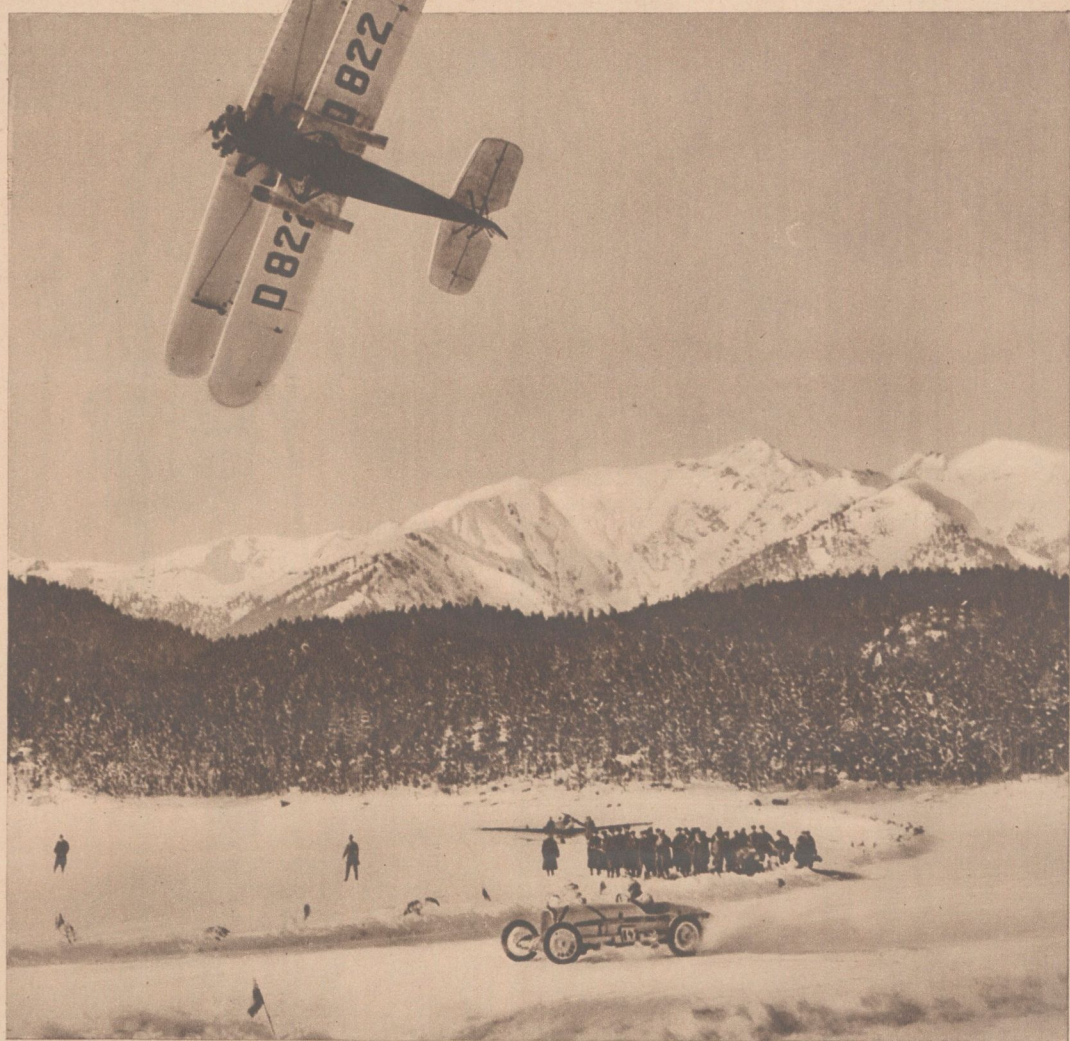
(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 7

1929

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Auto gegen Flugzeug

Bei den Automobil- und Motorrad-Bergrennen des Bayerischen Automobil-Clubs auf dem Eissee bei Garmisch-Partenkirchen trugen Ernst Udet, der bekannte Kunst- und Kriegsflyer, und der namhafte Rennfahrer Stud einen Wettbewerb „Flugzeug gegen Auto“ aus. Das Flugzeug zeigte sich bei bedeutender Vorgabe überlegen. Ein mitstartendes Motorrad endete als „letzter Sieger“ Presse-Photo

AK

Sport



← Links im Oval:
Gustav Müller,
 Bayerisch-Zell,
 der neue deutsche
 Skimeister für 1929.
 Die Entscheidung
 in den Klingenthaler
 Meisterschaftskämpfen
 brachte das große
 Springen auf der
 Seydel-Schanze bei
 Klingberg, in dem Glas,
 Klingenthal,
 der heftigste Konkurrent
 Müllers war
 Photo-Union



Der Chef der Reichswehr, General
 Seyde, begrüßt die Siegermannschaft
 im Patronillenlauf bei den deutschen
 Heeres-Skimeisterschaften in Klingenthal
 Press-Photo



Während des Reichswehr-Patronillenlaufes, den die Teilnehmer
 mit Gepäck und Gewehr ausführen mußten
 Press-Photo

Bild rechts: →
 Ein vierjähriger
 „Meisterläufer“,
 der sich seines
 Lebens freut
 Sennede



Die Turnierreiterin Frau Düensing, Boizenburg, Elbe, auf dem
 achtjährigen ostpreussischen Wallach Burgsdorf. Der Stall Düensing er-
 rang auf dem großen Berliner Reit- und Fahrturnier große Erfolge
 Menzendorf



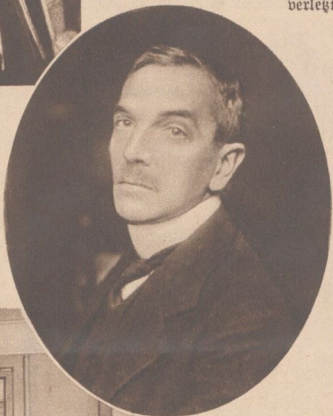
Bild rechts: Fabrikant Eugen Kauffmann in Langenargen →
 am Bodensee, der auf dem letzten in München ausgetragenen internationalen
 Reitturnier auf seinem selbstgezogenen achtjährigen braunen Wallach Max
 zwei erste Preise und Ehrenpreise errang
 Hohenberg, Tettmang



Letzte Ereignisse



Freiherr v. Hünefeld, der kühne Ozeanbezwinger, starb an den Folgen einer Operation, der er sich infolge eines alten und schweren Darm- und Magenleidens unterziehen mußte. Deutschland verliert in ihm einen Mann der Tat, der sein reiches Wissen und Können für deutsche Weltgeltung einsetzte, der die Achtung des Auslandes erzwang, sie aber stets von der eigenen Person ablenkte auf Heimat und Volk
 Presse-Photo



Im Dual:
Ministerialdirektor Dr. Bunte, demnächst Nachfolger des am 31. März aus dem Reichsdienst scheidenden Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons
 Atlantic



Zum Einbruch in einen modernen Tresor einer Berliner Großbank. Das Bild zeigt die mächtige, vielfach gesicherte Stahltür einer Tresoranlage und im Innern die einzelnen Stahlkächer, die an die Bankkunden zur Aufbewahrung von Wertpapieren aller Art vermietet werden
 Bild rechts: →

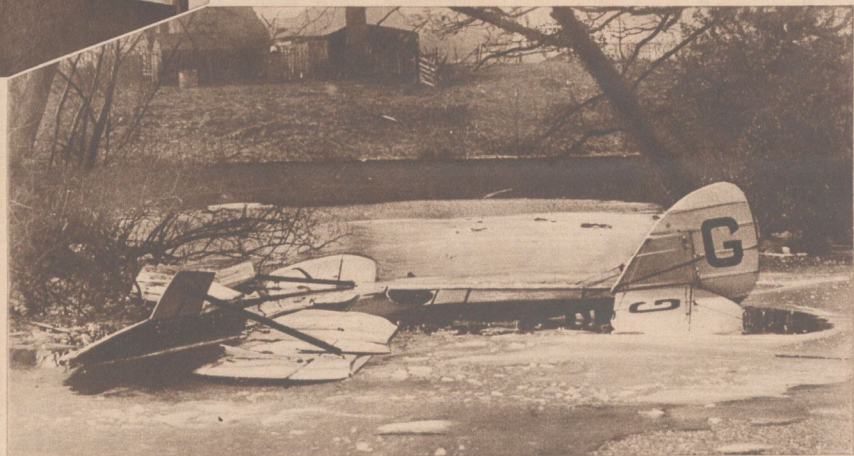
Notlandung im Dorsteich. Ein englischer Flieger brachte in der Grafschaft Suffolk seinen Apparat auf der Eisdecke eines Dorsteiches zur Landung, die unter der Last einbrach. Der Apparat wurde zerstört, der Flieger selbst leicht verletzt, gerettet
 Sennede



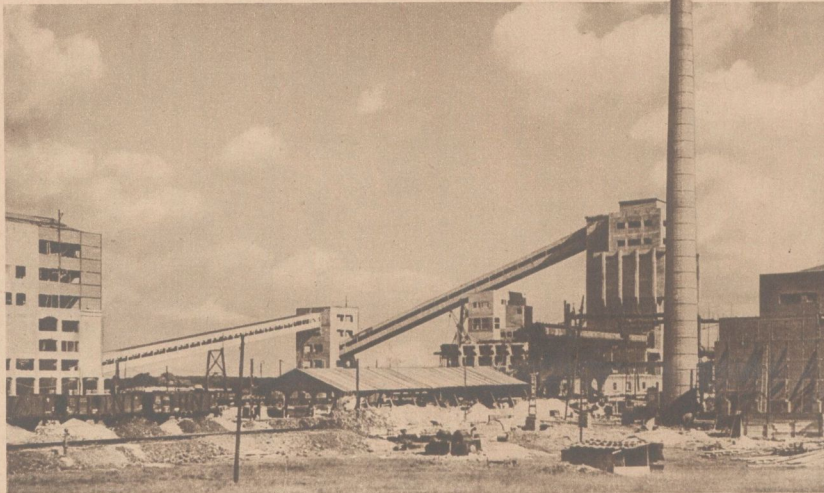
Von dem Eisenbahnunglück bei Regensburg, bei dem der Wien-Berliner D-Zug nach Durchfahren mehrerer Haltsignale auf einen Güterzug auffuhr. Mehrere Tote und Schwerverletzte waren zu beklagen
 Wischmann



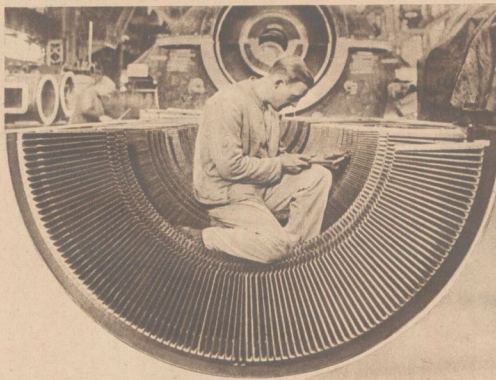
Ein moderner Wasserturm in architektonisch schöner Form, der in der Stadt Friedberg in Hessen von dem Architekten Reuß erbaut wurde
 Presse-Photo



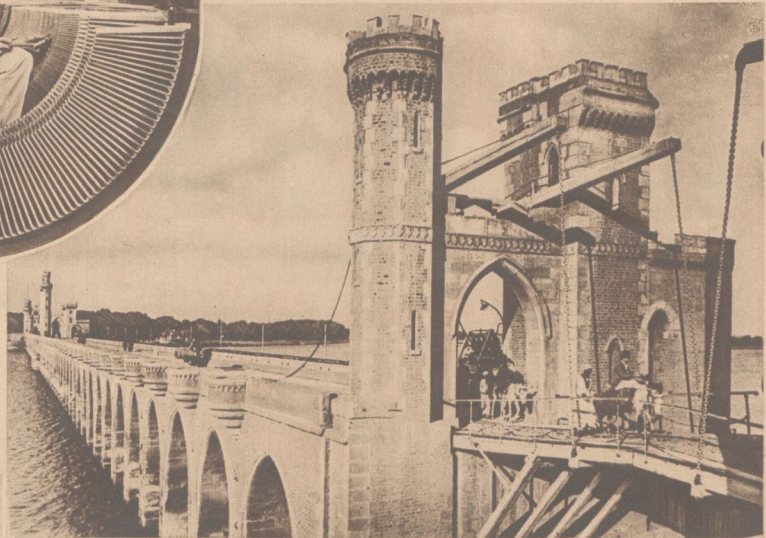
Wunder der Technik



← Bild links:
Blick auf das größte und
modernste Steinkohlen-
bergwerk Europas, die
neuen Pottbergschächte des
Steinkohlenbergwerks „Rhein-
preußen“ in Reppeln am
Niederrhein. Das neuzeitliche
Fließverfahren hat sich auch hier durchgesetzt; dem entspricht die Anordnung
von Förderschacht, Kohlenwäsche, Mischturm und Koblenturm, die durch
Transportbänder miteinander verbunden sind. — Auf dem Bilde sichtbar
der Koblenturm, die Kokererei und die Ammoniak-Fabrik
Busen, Hannover-Döhren



„Eiserne Lamellen“
Arbeiter beim Nieten an Teilen
einer Dampfmaschine
Robertson



60 Jahre Suez-Kanal

1869 wurde dieser Kanal-
durchfuhr, der das Mittelmeer
mit dem Roten Meer und da-
durch mit dem Indischen
Ozean verbindet, vollendet.
England, der Hauptinteressent
an diesem Kanal — er schaffte
durch Vermeldung des Um-
weges um Afrika eine schnellere
Verbindung mit Indien —
plant aus Anlaß des Jubiläum
größere Festlichkeiten

Bild oben:
Die große Brücke über
den Kanal bei Suez

← Bild links:
Das Denkmal des Kanal-
erbauers Ferdinand von
Lesseps am Suez-Kanal bei
Port Said
Photos Löhrt

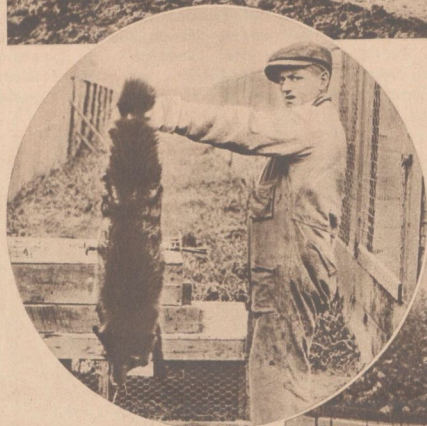


Buntes Allerlei



Ein neues Naturschutzgebiet im Riesengebirge. Der obere Mälzergrund am Fuße der Schneetoppe wurde zum Naturschutzgebiet erklärt, da der Pflanzenbestand erheblich abgenommen hat. Wenigstens hier soll die Riesengebirgsflora jetzt gepflegt und erhalten werden. — Bild in den oberen Mälzergrund und auf die kleine Schneetoppe Löhrlsch

Bild unten:
Schloß Gartenfels in Torgau, das schon seit geraumer Zeit ungebaut wird und nach seiner Fertigstellung eine Altertums-sammlung und eine Schloßkirche aufnehmen soll. In einem Flügel des ungebauten Schlosses soll ferner das Amtsgericht untergebracht werden
 Löhrlsch



Transport eines 26 Meter langen und 80 Zentner schweren Fichtenstammes in Autengrün, Oberfranken, einer der kleinsten Gemeinden Bayerns



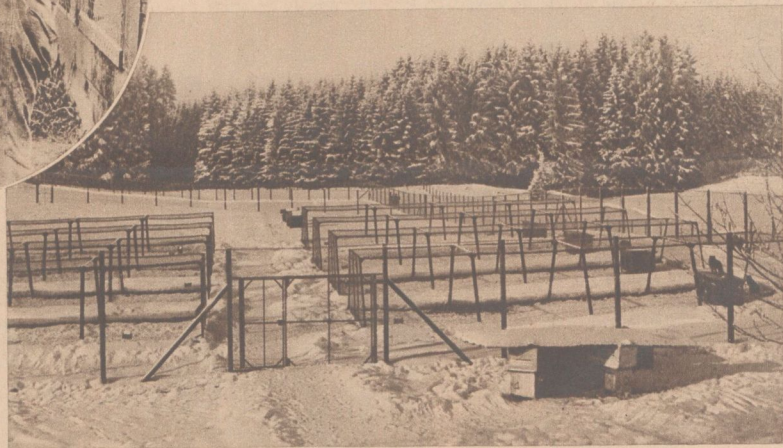
In einer Silberfuchsfarm

Bild oben:

Ein lebender Fuchs einer ganz besonders wertvollen Rasse, dessen Fellwert etwa 4600 Mark betragen soll Breh-Photo

Bild rechts: →

Blick in eine Silberfuchsfarm in Lautenhofen bei Leutkirch, die erste Fuchsfarm in Württemberg Deim, Leutkirch



Im Bananenlande

Die Banane ist uralte. Stets war sie wegen ihres Wohlgeschmacks und ihres Nährwertes begehrt. Kultiviert wird sie heute fast nur in Mittelamerika. Urwaldrodungen sind das geeignete Gelände. Schnell sind die Saatknohlen gelegt; nach sechs Monaten sind die haushohen



Bild links:
Die ganze Riesenkraude wird umgeschlagen, um des Bananenbündels habhaft zu werden

Bananenstauden fast aus-
gewachsen. Dann noch sechs
Monate, und die Erntezeit ist
da. Jeder Bananenbaum trägt
nur einmal und auch nur
ein einziges Bündel von rund
150 Bananen, das etwa
40 Pfund wiegt. Bei der
Ernte wird der ganze Bananen-
baum umgeschlagen und dann
die Frucht abgeschnitten. Wegen
der tropischen Hitze ist nun
größte Eile geboten. Das
Bananenfeld ist dicht mit
Feldbahnen durchzogen. Bis
zur Bahn leistet das Maultier

Unten im Kreis:
Mit dem Maultier zur
Feldbahn



Fertig zum Abtransport

Zubringerdienste. In der nächsten Nacht muß die
Frucht schon auf das Schiff gebracht werden.
Das bedingt eine fabelhafte Organisation und
die Anspannung aller Kräfte. Beim Verladen
wird strengste Musterung gehalten. Nur die
besten Früchte kommen aufs Schiff, das nach
wenigen Stunden schon die Rückreise nach
Europa antritt. Spezialfahrpläne ermöglichen,
daß die Bananen die vierzehntägige Seereise
nach Deutschland einwandfrei übersehen. In
Hamburg warten schon wieder Spezialwaggons
nach allen Städten; und wenn wir die Bananen
kaufen, ist die Nachreise gerade
beendet.



Bild oben:
Mit Dampf zur Küste

Bild rechts:
Verladung im Bananen-
Sonderdampfer



Sonderbildbericht für unsere Beilage
von Dr. Gähler

Bei den kaukasischen Bergvölkern

In den Fälern und Schluchten dieses gewaltigen Hochgebirges nahe am Schwarzen Meer haben sich bis auf den heutigen Tag Eingeborenen-Stämme erhalten, die trotz der verschiedenen Eroberungszüge in früheren Jahrhunderten und kolonialistischer Arbeit in späterer Zeit nicht völlig unterworfen werden konnten. Noch heute leben diese abgepöbelten Volksteile in den unzugänglichen Fälern nach eigenen Sitten und eigenem Recht. — Unsere Bilder geben einen Eindruck von dem Leben eines dieser Volksteiler.

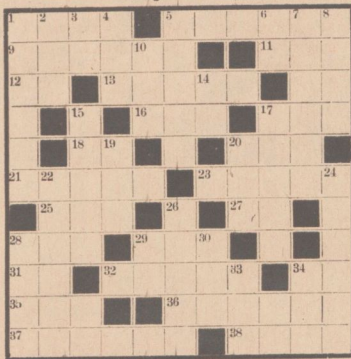
Bild rechts: →
Chatilla, der Hauptort der Gebirgler
deren primitive Häuser in die ansteigende Felswand eingebaut sind



Eine Gruppe von Kriegern dieses waffenrohen Stammes
Bild rechts: Befestigungsturm in einer Passstraße →



Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Nahrungsmittel, 5. Erfrischung, 9. Stadt in Indien, 11. englische Rede, 12. lateinisch „und“, 13. Nuss, 16. Vogel, 17. weiblicher Vorname, 18. Verhältniswort mit Artikel, 20. Klostervorstand, 21. lautmalerischer Begriff, 23. Stadt in Frankreich, 25. belgischer Bohnen-, 27. französischer Artikel, 28. Bier, 29. Gefühl aus den Ribbelungen, 31. ägyptischer Sonnengott, 32. Verwandte, 35. Nebenfluß der Donau, 36. Harnschächter, 37. betannter Gründer, 38. Teil des Hutes, 39. Entrecht: 1. Schlegel zum Wäschelopen, 2. Titel, 3. erkauter Ausruf, 4. Erbart, 5. Baumaterial, 6. englisch „aus“, 7. Mittagsstunde, 8. weiblicher Vorname, 10. europäische Hauptstadt, 14. Umfandswort, 15. Aufschub, 17. nordischer Dichter, 19. weiblicher Vorname, 20. Fisch, 22. dänische Insel, 24. Mauerverfälschung, 26. griechische Stadt, 28. Gefangnis, 30. Straußentart, 33. Nebenfluß des Neckar, 34. persönliches Fürwort.

Dervorsichtige Schüler

„Gefekt den Fall, ich gebe dir zwanzig Rüsse, und nun sollst du mal ausrechnen...“
„Ach bitte, Herr Lehrer: Erst die Rüsse!“
Do.

Silberrätsel

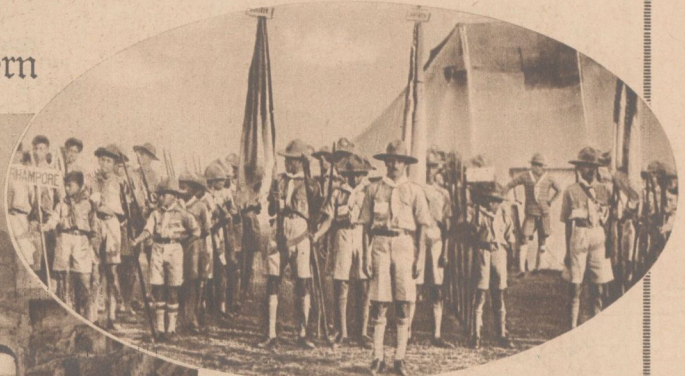
Aus den Silben:
a — ab — ba — be —
bo — bus — bit —
char — che — che — ch —
— chom — be — bi —
do — du — ei — er — es — fen — get — gi — go — i —
i6 — im — ja — ke — kel — fer — fi — fo — fow — la —
les — li — lum — mac — mei — mo — na — nah —
nel — ment — nin — no — now — o — per — ra — ri —
ri — ri — ro — row — ri — sau — se — fen — fith —
fi — fi — fot — fdy — fu — fat — te — teil — tel — ti —
tom — tu — us — ur — ma — wan — wol — sind —
27. Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Claudius ergeben; „ch“ gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. alfohalkisches Getränk, 2. Richterprüd, 3. früherer russischer Kriegsminister, 4. Duellumprobe, 5. nordischer Dichter, 6. Fiebermittel, 7. Blasinstrument, 8. Stadt in Schlefien, 9. großbritannische Halbinsel, 10. polnische Festung, 11. Berg in der Schweiz, 12. Urvölkerbauer, 13. wohlriechende Blume, 14. unverkühlt, 15. Hauptstadt der Ukraine, 16. Postspiel, 17. Heingeist, 18. Stadt in Bommern, 19. Insekt, 20. Seeräuber, 21. englischer Arbeiterführer, 22. Laubbäum, 23. Döfelmittel, 24. Entdeder, 25. Nordländer, 26. Stadt in Braunschweig, 27. Weisfagung.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silben-Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Sartasimus, 3. Dizan, 5. Terzerol, 7. Rebel, 9. Jna, 10. Oter, 11. Uysol, 12. Juni, 14. Denar, 16. Mikado, 18. Ferrine, 19. Marfoie. — Senkrecht: 1. Sardine, 2. Mütter, 3. Tirol, 4. Angina, 6. Zebra, 8. Bellini, 9. Flode, 12. Zwitter, 13. Jufa, 15. Marjife, 16. Mine, 17. Donar.

Handel und Sport: Angeld, Angel.
Silberrätsel: 1. Eitel, 2. Tunnel, 3. Salat, 4. Anemone, 5. Dementi, 6. Nachen, 7. Gijpon, 8. Lamento, 9. Hagar, 10. Erfurt, 11. Künanz, 12. Gian, 13. Feuer, 14. Fingier, 15. Arene, 16. Roderich, 17. Gambit, 18. Ebene, 19. Baben, 20. Otkodsz, 21. Wieie, 22. Ramit, 23. Glat, 24. Bambus, 25. Erbienbrel, 26. Nachitisch, 27. Naie, 28. Entenei, 29. Dresden: „Denn eben, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“
Ewiger Frühling: Koblenz.

Auslandsbilder aus Nah und Fern



Militärische Jugendberziehung auch in Indien.
Die Pfadfinderbewegung, besonders stark in England vertreten, aber auch in den übrigen europäischen Staaten weit verbreitet, hat auch in Indien Fuß gefaßt. Auch dort gibt es heute gut organisierte Pfadfindertropfen, die zu regelmäßigen Übungen zusammenkommen. Hier sind die Pfadfinder zu einer Besichtigung durch englische Offiziere veranlaßt. S.B.D.

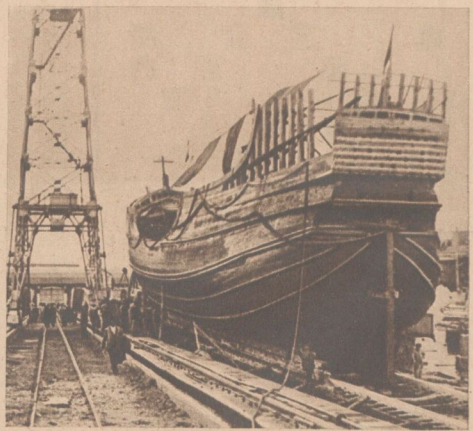
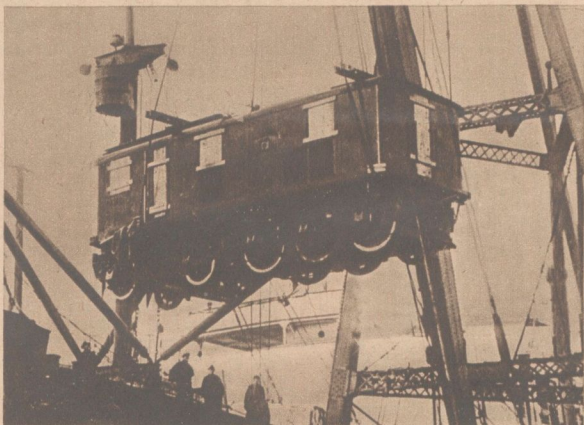
Zur sechsten Wiederkehr des Gründungstages der faschistischen Miliz fanden in ganz Italien Aufzüge und Feiern statt. Besonders machtvoll wirkte die Kundgebung im Kolosseum zu Rom (oben), in der die faschistischen Verbände dem Duce huldigten. Kestene

Bild rechts:

Bei einer großen Autonomisten-Kundgebung in Antwerpen, an der sich wohl 15.000 Flamen beteiligten, hielt auch der Flamenführer Borms (auf dem Balkon X), über dessen Freilassung nach 10-jähriger Haft wir kürzlich berichteten, eine zündende Rede. Die Teilnehmer an der Kundgebung traten für eine Autonomie Flanderns innerhalb der Großeniederlande ein und trugen Schilder mit der Aufschrift: Dem Flamenführer Borms, dem ungetrübten König von Flandern. Pres-Photo



Bild unten: Von deutschen Tributlieferungen: Umladen deutscher elektrischer Votomotoren im Hafen von Marseille zum Weitertransport nach den französischen Kolonien. — So sehr uns die Anerkennung des Auslandes für deutsches Können auf wissenschaftlichem und industriellen Gebiet erfreut — vergessen wir nicht, daß alljährlich wertvolle deutsche Arbeit in Form von Sachlieferungen als Tributabgabe ins Ausland geht, auf Kosten der deutschen Steuerzahler. A.B.C.



Das kolumbus-Schiff „Sante Maria“ läuft in neuer Form vom Stapel. Es ist dies eine getreue Nachbildung der alten Fregatte, die in Spanien zur Erinnerung an die erste Amerikafahrt erbaut wurde. Pres-Photo



Neubauer Anzeiger

Politischer Wochenpiegel.

Fortschritte in Paris. — Was kann Deutschland zahlen? — Ambrosienfrage im Rat. — Der aufgelöste Schlieffen-Plan. — Welches Wut auf seinen Wegen. — Das neue Rom.

Al. Die Pariser Sachverständigen-Beratungen sind in dieser Woche voll in Fluß gekommen. Wenn die Besprechungen auch jetzt noch nicht über rein informativische Verhandlungen hinausgediehen sind, so läßt sich aus dem bisherigen Verlauf dennoch unsicher erkennen, daß die deutschen Vertreter demüßigt sind, das eigene Licht zu erlösen und sich zu entschließen, nämlich was Deutschland leisten und zahlen kann. Der Bericht des Reparationsagenten Gilbert hatte im Ausland die Meinung verbreitet, als ob es Deutschland gut, wohl noch besser als den alliierten Ländern gehe. Es war dabei nicht verwunderlich, daß die Presse der früheren Verbündeten den Bericht mit großer Begeisterung aufnahm und ihn für ihre Zwecke auszuschärfen suchte. Die Folge dieser unermüdeten Einwirkung auf die öffentliche Meinung war eine gewisse Vorzeichen-nomenne gegenüber dem Nachweis Deutschlands, daß es sich am Rande seiner Leistungsfähigkeit befindet und bei einer Fortdauer der gegenwärtigen Reparationslast einer folgenreicheren Krise entgegen gehen müsse, die sich auch international unheilvoll auswirken würde. Soweit man das aus den bisherigen geheim gehaltenen Verhandlungen der Sachverständigen entnehmen kann, ist es Reichsamtpräsident Dr. Schaaf in einer gemessenen und klug abgemessenen Rede gelungen, die Vertreter der anderen Staaten wenigstens davon zu überzeugen, daß der Bericht Gilberts mit einer guten Dosis Skepsis aufgenommen werden muß. Man einige sich daher darauf, daß man zunächst das Einkommen des deutschen Arbeiters im Verhältnis zu demjenigen der Entente-Länder prüft und feststellt, um material-fähiger die Lebenshaltung der Deutschen im Vergleich zu anderen Völkern zu setzen. Zwar ist es, wie auch Reichsamtpräsident Dr. Curtius vor kurzem in einer Rede bemerkte, äußerst schwierig, auf Grund der vorhandenen Statistiken die tatsächlichen Verhältnisse festzustellen. Aber es will trotzdem scheinen, daß es nicht allzu schwer fallen wird, die allgemeine Verelendung der großen Massen des deutschen Volkes und insbesondere die große Arbeitslosigkeit, die ausschließlich ein Zeichen von Leistungsschwäche ist, darzulegen. Sind die Sachverständigen von der ungewöhnlichen Gefährdung der deutschen Lebenshaltung überzeugt, dann ist zwar ein großes Ziel erreicht, doch werden erst dann die Kämpfe um Höhe und Dauer der deutschen Leistungen und nicht zuletzt um ihre Flüssigkeit in Angriff genommen. Unter diesen Umständen kann es zweifelhaft erscheinen, ob sich die Hoffnung der Sachverständigen befähigen und bereits vor Östern eine Lösung gefunden werden wird.



...naten stattfinden und es ist daher die Annahme nicht abzulehnen, daß es nur darauf ankomme, bei den kommenden Rätekonferenzen einen Trumpf auszuspielen, in dem man auf das landsverträtliche Erbe des nun sogar im Gefängnis sitzenden Führers hinweist. Dießem Vorgehen wurde aber schnell ein Riegel vorgeschoben. Die Gattin des Verhafteten und der Deutsche Volksbund landten telegraphisch eine Beschwerde an den Völkerbund, der sich auf seiner Wägung damit zu befassen haben wird. Ob also die Polen bei der Wägung abhaken werden, ist immerhin fraglich und das mögen sie selbst beurteilen, denn wie anders sollte man sich das geradezu kostlose Verbalten Polens in dieser Angelegenheit erklären können.

in Kriegerzustand zwischen Vatikan und Italien aufgehoben und dem Papst die territoriale Unabhängigkeit in einem zwar eng umgrenzten Gebiet zugesichert wurde. Das die Vatikanische Kirche hat damit wieder einen Sieg für sein Oberhaupt, dessen Unabhängigkeit auch von der italienischen Regierung anerkannt worden ist. Die günstigen Auswirkungen des Abkommens zeigten sich schon darin, daß der Papst sich wieder als freiführender Herrscher in der Öffentlichkeit bewegt und die Freundschaft mit Italien ebenso wie mit den übrigen Staaten bekräftigt. Die Neuerung wird für das Wirken des Heiligen Stuhles besonders in ernstlichen Krisenzeiten sicherlich von höchster Bedeutung sein.

Ganz Deutschland im Schnee.

Milderung der Kälte. — Schulen geschlossen. Der überaus denkwürdige Schneefall hat sich über ganz Deutschland verbreitet und überall eine harte Winternacht heraufbeschworen. Berlin hatte 8-12 Grad unter Null, am stärksten war es noch in München, wo bis 21 Grad gemessen wurden. Man erwartet weiteren Schneefall und sinkende Temperaturen — aber nicht immer trifft ein, was man hofft. Kurios ist auch das Verhalten der Witterung in der Arktis, wo nach strenger Kälte plötzlich warmes, sonniges Frühlingswetter einströmt. Nordwärts im nördlichsten Norwegen zeigte ein Wetterkuriosum im Gefolge von 8 Grad Wärme.

Insamlingen ist man in vielen Städten zu der begrüßenswerten Maßnahme gekommen, die Schulen wegen der Kälte zu schließen. In Berlin erließ die Behörde Befehl auf die Zeit vom 16. bis einschließlich 21. Februar. Außerdem wurden alle Wägen, Schlimm- und mehlschmelzender Wägen geschlossen. Nur die Brauereibetriebe blieben offen. Schulferien wegen der Kälte erließ ferner in Breslau, Dortmund, Magdeburg, Frankfurt a. M. und Stuttgart. Überall mußte sich auch schon ein

Mangel an Kohlen und Kartoffeln bemerkbar, jedoch ist zu erwarten, daß der Kohlenmangel nicht so groß sein wird, wie man befürchtet. Andererseits ist in der letzten Woche der Verbrauch an Kohlen in Berlin, Dortmund, Magdeburg, Frankfurt a. M. und Stuttgart. Überall mußte sich auch schon ein

Die Eise ist von Dresden bis Hamburg angefahren, ein Ereignis, das seit 99 Jahren nicht dagewesen ist. Der Rhein ist jetzt bis Worms angefahren. Auch der Rheinstrom ist jetzt bis Worms angefahren. Die Eise hier kommen dort gegen das Eis zu 25 Zentimeter über das Eis nicht mehr an. In der Arktis haben die Dänischen, Schwedischen, Norwegischen und Estnischen ihre Rettungsarbeiten erfolgreich weitergeführt. Die

Die Hölle der Herr

Roman von Arno Franz

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(16 Fortsetzung.)

„Ein toller Kauz“, sagte Sophi im Heimgehen zu ihrem Bruder, „und eine goldene Seele, dieser Hamnberg Hinselmann.“
„Ja! Der paßt auf jedes Halmchen auf. Der Sohr hätte sich keinen treueren Menschen erheben können.“
„Überhaupt der Sohr“, riefte Sophi, „den hab' ich lieblich gern. Der ist ein Mann! — Wenn der daher kommt, so kann ich schreien: ich! Oh, geht weg — ich bin der Sohr. Gud in sein Hölleberdacht. Das kann keine Rache zertragen und auf in seine Augen!“
„Rann die auch keine Rache zertragen?“
„Dummer!“
„Rann, was ist in den Augen, in die du mir zu sehen empfindst?“
„Da ist eine Seele drin mein Junge. Die sprächen die lachen die bröckel! Da ist der Himmel drin. Güte und Klugheit ist drin. Der ganze gute große Mensch guckt dich aus diesen Augen an.“
„Donnerwetter!“
„Ja der Sohr! Der letzte Bauer in der Markt. So einen Mann müßt ich haben.“
„Er hat einen Sohn“, sagte Heinz wie von ungefähr.
„Ach der“, machte Sophi und ihr Gesicht schielte sieh. „Der ist ein Rader aber kein Sohr. Und wird auch feiner. Der wird nicht mal ein Bäuerlein.“
„Das Hang nicht sehr erbaulich für Heinz, der seine Sophi lieber gut als mittelmäßig vertratet wußte. Als Gutsheerin auf Großsteinen kam eine Auszahlung ihres Vermögensanteils kaum in Frage, nur eine Verzinsung. Er mußte sich bemühen, daß die beiden ein Paar wurden.“
„Aprors“, sagte er noch unter der Tür des Niebermeiderberger Gutsheines, „ich will nicht von Claus grüßen. Er bietet um einen Bungalow, der wiegen im Grünen, recht weit vom Schuß. Sieh zu, was du tun kannst.“
„Ich werd' dem mittern Jüngling des Schlafimner herdrücken lassen“, sagte Sophi, „da ist er weit vom Schuß“, und trat noch für ein Weilschen bei ihren Eltern ein.

Und Heinz dachte: Das gibt's heute und morgen noch keine Verlobung. Worüber er wenig erfreut war.

Sophi Viebtrau verbiente sich die Sporen. Bittlich ausgedrückt.
„Das floß nur so in Röhle und Haus. Auch vor dem Haus — Schloß hieß es in Kückelmann — war Leben und Betriebsamkeit.“
Die Hände sahen das reifste Mädchen entseufert an und baten den Schöpfer um gut Wetter für kommende Tage.
„Wenn die mal hier die Ruchel führt“, sagte die eine zur anderen, „dann ist die schöne Zeit vorbei. Gud nur, jetzt traut sie sogar die beiden Studenten an.“
Dem war in der Tat so.
Heinz und Claus die mit dem Mittagszug eingetroffen waren standen auf Leitern und sogen Dröhre zum Aufhängen der Papierlaternen.
„Schief!“ rief Sophi, „hast ihr kein Augenmaß? — Runters mit einem halben Nicker nach links.“
„Drähzieher bin ich nicht meine sehr Verehrte“, sagte Claus lila aber doch von der Leiter herab.
„Schneller herr Raden“, drängte Sophi, „du bist doch kein alter Mann.“
Der Überdang der den Tombolafeld mit zweien Summe schmiedete lächelte und Hamnberg Hinselmann der auf der Treppentstufe sitzend dem Ganzen zusah, machte ein sehr aufmerksam Gesicht.
Claus mehrte sich.
„Du! Den Ton verbitst' ich mir“, rief er ziemlich deutsch Sophi aber achte dessen nicht, ergiff ohne Umstände die Leiter und stellte sie einen Schritt weiter weg.
„Mach keine Rinkelischen Claufrinnen“, sagte sie. „Du hast dir hier gar nichts zu verdienen. Du hast dich hübsch einzuwaschen. Das Festtage kommt du auf der Ruppelchen Summe machen. Hier gibst du nicht viel. Schöne Arbeit gibst es nicht bei uns. — Ra, nun los! Hoch! Die haben noch mehr zu tun.“
Claus stemmte die Arme in die Hüften. Dreibeinig stand er vor ihr.
„Rann leg' mir doch, was fällt bei ein?“
„Der keine Zeit“, sprubelte Sophi heraus und schob sich an ihm vorbei. „Auch dich nicht. Du hast es nötig.“
Wie ein Wiesel war die Leiter hinauf. Der haben loß Die Drähzieherling hing. Am Fuß war sie wieder herunter.
„So macht man das, Verehrte!“ Gar keine Angelegenheit, wenn man zu etwas Lust hat. — „Lüfste sie ihn und Heinz tief sie zu.“

„Hänge die Laternen auf, hübsch in Abständen.“
„Ich werd' es dir doch recht machen?“
„Oh dir Mühe.“
„Wo denkst du hin? Hier wird gelächelt. Ich habe eine sehr interessante Arbeit für dich. Komm mit!“
Sie schritt ihm voran nach dem Tombolafeld, hatte einen Gang wie ein Mann und war doch ein Mädchen von achtzehn Jahren.
Claus schlenberte gemächlich hinter ihr her.
Ganz anders als Claus, dachte er, in ihrer Art gar nicht übel. Kann mal regieren. Nebenfalls weiß die Krabbe, was sie will.
Da wendete sich Sophi um.
„Wie langsam das alles bei dir geht, wie gerungelt! Ist diese orientalische Behäbigkeit jetzt noch in Berlin?“
„Wir haben doch Zeit, und überhaupt!“
„Was überhaupt?“
„Der ganze Hauber ist lächerlich.“
Jetzt stemmte Sophi die Hände in die Hüften und zählte ihm heim.
„Bäckerlich! Schämst du dich nicht. Wir schmüden dein Haus. Zu dir kommen die Leute. Dich belacht man heute. Männer und Frauen deines Standes werden bei dir zu Hause sein. Auf deinem Grund und Boden! Auf deinem Besitz! Und da redest du von „Hauber“ und „lächerlich“! Hast dich zu freuen, fast stolz zu sein, maßlos stolz, sie belächeln zu dürfen. Jamahl, zu dürfen! Die da kommen, sind wer? Sie sind das, was du, wenn du Glück hast, vielleicht einmal werden wirst. Sie sind Bauern, du bist ein Rittergutsbesitzer. Nicht durch Verdienst bist du das, durch Glück! Und das ist gar nicht. Was ein Bauer ist und was er bedeutet, das scheint dir noch nicht bewußt geworden zu sein. Wenn es dich interessiert, sieh deinem Vater an.“
„Uff“, machte Claus. „Warum denn solchen Bärm um einen Gierhunger! Kohl bauen ist bestimmt keine Kunst.“
„Dummerwetter! — Das Klingt wie ein Steinliches Sollog.“
„Wenn es nur aus Gegenfänger eremden würde! Wenn es birz gelären würde, was du sein könntest, wenn du wollest!“ antwortete Sophi. „Und wenn es dich hindern würde, wo du stehen solltest — feht und starr und aufrecht auf der Scholle deine Väter.“
In ihrer Stimme war ein warmer Ton. An ihren Augen ein tiefes Leuchten. (Fortsetzung folgt.)